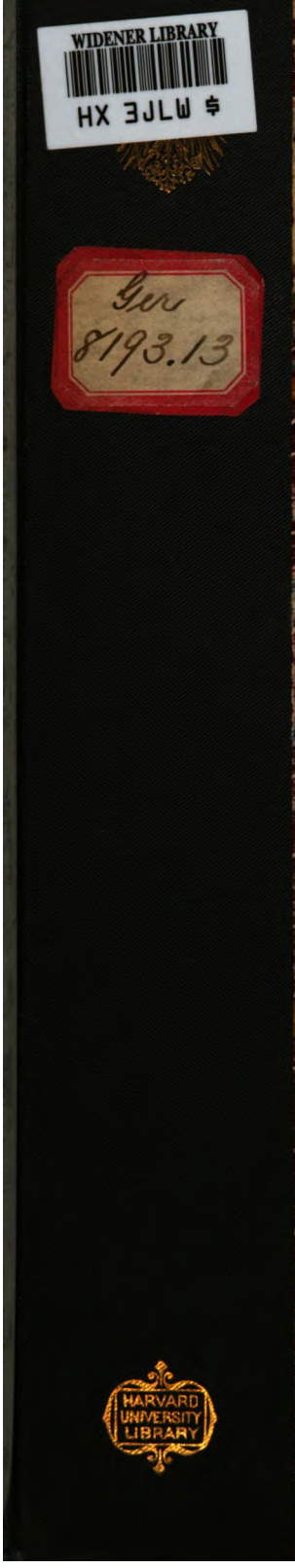
WIDENER LIBRARY
HX 3JLW $
Gm
8193.13
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Ge 8193.13

№ 6631

Beiträge

zur

Geschichte der Stadt Worms

von

F. Soldan.

Vereinsgabe des Alterthumsvereins
zu Worms.

Worms.
Buchdruckerei von Eugen Kranzbühler.
1890.

~~Ger 6923.3~~
Ger 8193.13

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 23 1906
TRANSFERRED TO WIDENER

I.

Briefe des Pfarrers Textor.

Wir teilen im Folgenden eine Anzahl Briefe des Pfarrers Textor mit, der während der furchtbarsten Leidenszeit, von der die Stadt Worms heimgesucht wurde, mit unerschütterlichem Gottvertrauen und unbeirrbarem Pflichteifer bei seiner armen Gemeinde aushielt bis zum Tode. Die Briefe, die unser städtisches Archiv*) aufbewahrt, machen uns nicht nur mit der Persönlichkeit des wackeren Mannes bekannt, sondern sie sind auch recht geeignet, uns jene Zeit überhaupt mit ihren Leiden und ihren Lebensanschauungen näher zu bringen.

Pfarrer Textor**) wurde im Jahre 1680, als Pfarrer Petri beurlaubt war, zur 4. Pfarrstelle nach Worms berufen, und zwar aus dem gräflich Erbachischen Dorf Gronau. Am 7. Oct. hielt er seine Probepredigt und wurde am 21. Oct. in der Predigerkirche nach alter Gewohnheit der Gemeinde vorgestellt und unter die ordentlichen Prediger geschrieben. Nach dem Tode des Herrn Pfarrer Lautz rückte er in die 3. Stelle vor. Wie es heißt, war er wegen seiner Beredsamkeit und deutlichen Aussprache allgemein

*) Stdtarch. Nr. 1247.

**) Gymnasialchronik Fol. 422, M. Georg Wilhelm Muhl. Kurzgefaßte Nachricht von allen und jeden evgl. Stadtpredigern von Anfang der Reformation bis auf die gegenwärtige Zeit 1786.

beliebt. „Er erwies sich aber in seinen gelehrten Predigten dermaßen eifrig, daß sowohl die Dominikaner als Jesuiten gegen ihn in Harnisch gebracht wurden und ihrer Gewohnheit nach gar anzügliche Predigten gegen ihn hielten, welche Sache zwar von der Bürgerschaft auf des Herrn Textors Seite ziemlich gelobt, aber von der Obrigkeit zu beiden Seiten mißbilligt und endlich untersagt wurde."

Als die Stadt Worms am 31. Mai 1689 von den Franzosen niedergebrannt wurde, begab sich Pfarrer Textor mit mehreren hundert Bürgern auf die Maulbeerau, wo sie sich eine Zeit lang im Freien unter den Eichbäumen und Weiden aufhielten. Durch geistlichen Zuspruch wußte er ihren Lebensmut in der trostlosen Zeit aufrecht zu erhalten. Bald verfiel er selber in eine gefährliche Krankheit, die er aber glücklich überstand.

Gegen das Ende des Monats Juni finden wir ihn in Lampertheim, wo er ebenfalls, wie aus dem ersten unten mitgeteilten Brief hervorgeht, für das Wohl seiner armen Mitbürger thätig ist. Bald darauf ist er wieder in Worms unter den zurückgekehrten Bürgern, die sich in der zerstörten Stadt, so gut es ging, in Kellern und Gewölben eingenistet hatten. „Auf dem Steinhaufen" hielt er unter tausend Schwierigkeiten und unsäglichen Leiden aus bis zu seinem Tode im Frühling 1693. Die Gemütsbewegungen, Anstrengungen und Entbehrungen hatten seine Kräfte aufgerieben.

Gleich nach der Zerstörung hatte sich der Dreizehnerrat zum Teil in Frankfurt zusammengefunden und sich wieder als Regierung des zerstörten Gemeinwesens von Worms konstituiert. Nach Worms schickte der Dreizehnerrat einen Bevollmächtigten, der ihn dort vertrat. Im Verein mit diesem s. g. Befehlshaber wirkte Pfarrer Textor unter seinen leidenden Mitbürgern. Was deren Lage kaum erträglich machte, war der Umstand, daß sie heute von den Franzosen und morgen von den deutschen Truppen ausgeplündert wurden. In dieser jammervollen Zeit sind die Briefe Textors an den Rat geschrieben. — Eine eingehende Darstellung dieser Verhältnisse findet sich in der Denkschrift, die

am 31. Mai 1889, am 200jährigen Gedenktage der Zerstörung, im Auftrage der Stadt Worms herausgegeben worden ist.*)

Zu dem ersten Briefe ist noch zu bemerken: In einem Schreiben des Rats zu Frankfurt vom 19. Juni**) war H. Pf. Schild und H. Pf. Textor aufgefordert worden, die in Lampertheim anwesenden Wormser mit Namen zu benennen. Auch sollten die beiden Pfarrer ihre Meinung sagen, wer von den Genannten besonders bedürftig sei. Die Stadt Frankfurt habe nämlich das Anerbieten gemacht, einen Teil der wöchentlich für die Wormser zu sammelnden Steuer an die, welche sich zu Lampertheim aufhielten, schicken zu lassen, damit die Leute desto weniger Ursache hätten, sich zu verlaufen, sondern in der Nähe und im Lande zusammen blieben.

Darauf antwortet Pfarrer Textor:

1. Brief.

Hoch-Edle, Veste, Hochgelährte
und Hochweyse;
Großg., Hoch-geehrte Herrn.

Überschicktes habe in Abwesenheit Hrn. Schilden wohl empfangen, bin auch so bald geflissen gewesen, verlangtes werckstellig zu machen, weilen aber die Leute sich nicht nur hir, sondern zu Hofen, Norden, Birstatt und andern benachbarten Orten sich aufhalten, welche sich den bey unserm Sonntäglichen Gottes-Dinst einfinden (ausser daß ich am verwichen Sonntag zu Hofen das H. Abendmahl gehalten), alß hat solches in so kurtzer Zeit nicht können bewerckstelliget werden, soll doch so bald möglich geschecen. Solte indessen Meinen Hoch-geehrten Herrn gefällig seyn ad interim etwas zu schicken, wolten wirs nach bestem Wissen und

*) Die Zerstörung der Stadt Worms im Jahre 1689. Im Auftrage der Stadt Worms dargestellt von F. Soldan. Mit 12 Lichtdrucktafeln. Worms in Commissionsverlag von Jul. Stern. 1889.

**) Stdtarch. Nr. 1247. S. Ratsprotokoll Nr. 523.

Gewissen distribuiren; will auch dinstlich dabey gebeten haben, der Hirten nicht zu vergessen, in deme mann löblich für die Schaffe sorget, in Erwegung sich die Herde ohne Hirten noch mehr würde zerstreuen. Die Anfechtung lehret nun aufs Wort mercken, und wird ein viel grösserer Eiffer und Andacht erzeiget alß zu Worms, da wir wie die außgemestete Kühe in dem fetten Klehe gangen und mehr zertreten alß genossen. Ich war Sinneß eine Reiß nacher Franckfurt zu thun und bey Meinen Hochgeehrten Herrn mich deßwegen anzumelden, weilen aber die böse Seuche der Dysenterie je mehr und mehr einreisset, wie den heint Hn. Wandeßlebens Gesell sich hart und schnell daran legen müssen, kann ich Gewissens- halben nicht weichen, bin auch per Dei Gratiam entschlossen bey der zerstreueten Gemein zu halten und lieb und leid mit ihr außzustehen, wiewohl es hart gehet auf dem Stroh zu ligen, sparsam zu essen, und ohne Bücher zu studiren, wie mich denn mein Beruff und Gewissen darzu verbindet; und hoffe ich bald auf dem Steinhauffen zu Worms zu predigen. Gott gebe nur denen Teu(t)schen dermahleins einen glücklichen und schleunigen Übergang, Uns aber christliche Gelassenheit, daßjenige mit Gedult zu leyden, waß der Gott=vätterlichen Providentz, wegen unserer Sünden, doch zu unserm besten, über uns hat wollen verhängen, Er wolle auch erwünschte Harmoni und Einigkeit unter oberen und undern erhalten, und sonderlich dem Ehr=geitz und Eigen=nutz=Teuffel, der zu Worms gar geschäfftig gewesen, kräfftiglich steuren, dan er keinen grossen Schaden thue. Der Herr schelte Dich Sothom, der du das Wormsische Israel wilt verwiren! Amen!

Lampertheim, in unserm Tomi od. Pella, wohin uns der H. geführet und bißhero erhalten.

den 22. junij 1869.

Meinen hoch=geehrten Herrn

Gebets= und dinst=schuldigster

C. Textor. Exul.

P. S.

In deme ich diesen Briff schlisse, sihet man zu Worms ein groß Feuer auf der Fischerweyd, entweder ist es die Fischerweyd-

oder die Giſſenbrück; man ſihet auch gerad hinder Worms einen groſſen Brand, obs ein Dorff oder das Lager, wird man bald erfahren. Geſtern iſt ein wunderliches Spiel allhir geweſen mit der Dom-Clöckerin, ſo mit dem Biſchoff herüber kommen, und etliche Kärch voll geraubtes Gut gehabt. Sie hat alles müſſen eröffnen, da die Leute daß ihrige gekannt. Sie hat Gold, Silbergeſchirr, koſtbare Kleider, Sammet u. Seydene Kaufmannswahren, ja gar die Altar-Dücher gekript gehabt. Etliche Kärche voll hat ſie ſchon auf Benßheim fortgeſchickt gehabt. Für ein paar Tagen iſt H. Inspectors von Neuhauſen Gewölb eröffnet, ut dicitur, durch ein Frau für 10 Thaler verrathen worden, ſollen auf 10000 Thaler Werth darin bekommen haben. Die Fr. Inspectorin iſt ins Lager etwas außzulöſen.

Am 29. Dez. 1690 wurde in der Ratsſitzung zu Frankfurt ein Schreiben Textors*) verleſen, in dem die Not der Wormſer beſonders eingehend geſchildert iſt. Es war ein P. S. eines Briefes an Seidenbender, der ſelber nicht mehr vorhanden iſt. Dieſes Schreiben Textors findet ſich abgedruckt in der oben genannten Denkſchrift über die Zerſtörung S. 40

*) Stdtarch. Nr. 381.

2. Brief. *)

Gnad, Fried und Seegen!
Vom Vatter! Durch Jesum!
Im H. Geist!

Hoch-Edle und Gestrenge, Hoch-gelährte
und Hoch-weise ꝛc.
Hoch-günstige und Hochzuehrende Herrn und Obere.

Demnach ich Beykommendes albereit gestern geschlossen und einem Überbringer extradirt gehabt, wird mir das angenehme sub dato den 29. Dec. von Einem Hoch-Edlen und Hochweisen Rath kommende wohl eingeliffert, worauß ablesend vernommen 1. daß es einige übel deuten, daß man die holländische Collect-Gelder zu Außlösung des Kirchen-Ornats angewendet, auch intendiren, solchen wider zu versetzen, und das Geld unter die Armen außzutheilen, ohnerachtet Sie das Contrarium selbst schlissen helffen. 2. daß Ein Hoch-Edler und Hochweiser Rath für die alhisige Armen mit dieser Post etwas schicken, auch ins künftig schicken wolle. 3. Eine Specification der allhisigen Armen begehret, umb sich darnach können zu richten.

Hierauf diene ich schuldigst zur wider-Antwort: Aufs 1. Daß ich selbsten für gut gehalten, den Kirchen-Ornat damit zu lösen und das übrige an die Gottes-Acker Kirche anzuwenden, glaube auch noch, daß es seyn verbleiben könne dabey haben, es tringen den, auf gut befinden eines Hoch-Edlen Raths, die höchste Noth der Dürfftigen, das übergeblibene für die Armen anzuwenden. Den Ornat aber wider zu versetzen, wird gar nicht rathsam seyn, und wundert mich, daß die, so es selbst helffen schlissen, nun einer anderen Meinung sind. Aufs 2. Sage in dem Nahmen der alhisigen Armen einem Hoch-Edlen Rath unterdinstlichen Danck für

*) Dieser und der folgende Brief wurden am 6. Jan. 1691 in der Ratssitzung zu Frankfurt verlesen. Stdtarch. Nr. 523.

die tragende Fürsorge und den für die Armen übermachten Seegen (der zwar noch nicht ankommen, aber an heute von Hernßheim wird ab- und herein geholt werden.). Gott, der Vergelter alles guten, ersetze es gegen E. Hoch-Edlen Rath und allen Gutthätern mit reichem Seegen! Aufs 3. Der Dürfftigen und Armen soll nechstens eine Specification übersendet werden, hat ietz wegen Kürtze der Zeit unmöglich geschehen könuen; und weilen deßwegen auch an Herrn Wagnern geschrieben worden, wird das Werck gesamptlich desto nachtrücklicher verrichtet werden. Gott gebe nur, daß wir allhir sicher bleiben können, wozu es wegen alzugrossen Forderungen der Frantzosen ein schlechtes Ansehen hat. Es ist zwar in meinem beykommenden Briff das datum wegen der Alten Zeit und Neu-Jahrswünsch auf den $\frac{12}{2}$ten jan. des, nach altem Calender, mit Gott morgen anfangenden 1691.ten Jahrs gesetzet, der Briff aber war gestern albereit geschlossen, und zum übersenden auß-gehändiget, welchen nun wider gefordert und mit dieser Gelegen-heit übermache. Womit nechst Widerholung meines gethanen Neuen-Jahrs-Wunsches und Empfehlung zu Göttl. Regierung und Vorsorge, bin und verpleibe schuldigst

Eines Hoch-Edlen und Hochweisen Raths

Gebets- und Gehorsams-

unterdinstliger

Conradus Textor.

Worms, den letzteren Tag st. v. des sich endigen-den 1690. Jamer-Jahrs.

P. S.

Weil der Alt-Rhein zugefrohren, sind gestern die Frantzosen auf dasiges Wörth gangen, die Roxheimer haben sich gewehrt, und hat man starck schiessen hören, wie es aber eigentlich abgeloffen und ob jemand bleiben, weiß man noch nicht! Sie wollen haben, die Roxheimer sollen heimzihen.

3. Brief.

Gnade, Fried und Seegen!
Von Gott unserm himmlischen Vatter,
durch unsern Heyland Jesum, in kräfftiger
Wirckung des Trösters aller betrübten.

Hoch-Edle und Gestrenge, Hoch-gelährte und
Hochweise ꝛc.
Hoch-günstige und Hochzuehrende Herren und Obere.

Demnach wir durch Gottes Gnade das Alte Jamer-Jahr zurückgeleget, und mit Gott ein neues angefangen, solte es mir eine Hertzens-freude gewesen seyn, wenn ich meinen gewöhnligen Neuen-Jahrs-Wunsch, wie zu guten Friedens-Zeiten, also auch itzo, für und an Einen Hoch-Edlen und Hochweisen Rath, in öffentlicher kirchliger Versamlung ablegen können; weilen uns aber überfallen eine ehlende Zeit, eine Zeit grosser Trübsahl, eine recht böse Zeit, wie der Geist Gottes solche beschreibet, welche Lehrer und Zuhörer von einander, wie Hirten und Schaffe, zerstreuet, will ich meine Schuldigkeit abwesend observiren, und gleichwohl für meine hochzuehrende Obrigkeit nicht aufhören, wie zu beten, also auch zu wünschen, und denjenigen Neuen-Jahrs-Wunsch, so dieses angegangene Neue Jahr zu S. Menhard, wiewohl in nicht geringer Unsicherheit, publice an unsere abwesende Liebe Obrigkeit gethan, hirmit schrifftlich widerhohlen.

Hiob 30, 27. Matt. 24, 21. Eph. 5, 16.

Wünsche demnach Einem Hoch-Edlen und Hochweisen Rath sampt und sonders, wie auch allen Hohen und Nideren Bedienten, ein von Gott gesegnetes, glück-seeliges, fried- und freudenreiches, gesuntes und selbst verlangtes Neues Jahr, sampt viel folgenden. In deme ich mich aber auf ein N. Jahrs-Präsent besinne, kommen mir verschiedene nöthige Dinge vor; wir brauchen Gedult in so grosser Trübsahl, wir bedörffen Gesundheit bey so vielen hart anhaldenten Fibern und Krankheiten; uns ist ein bußfärtiges Hertz höchst von nöthen, umb den über uns sehr erzörneten Gott wider

zu versöhnen, wie ich nun dieses privatim von meinem Gott täglich bitte, also glaube ich doch, liebe Vätter des Vatterlandes, Euer Verlangen werde mit vielen anderen auf den Frieden fallen. O Friede, du alleredelstes Kleinod unter allen irdischen Dingen! Ach, der Herr Herr und grosse Eifferer hat umb unserer Sünden willen den Frieden von uns genommen! Der Reuter auf dem rothen Pferd, der in der Hand ein groß Schwerd führet, hat uns den Frieden auß unseren Edeln Wormß-gau entzogen! Den Frieden und damit all unsere Nahrung und Vergnügen. Darumb wünsche ich zum N. Jahr den Frieden! den irdischen Frieden! den Geistlichen Frieden! den zeitlichen Frieden, den ewigen Frieden! Frieden mit Gott, Frieden mit Euerem Gewissen! Frieden unter Euch selbst in Euerem Collegio! Friede mit Eueren Feinden! Friede auf Euerem Rathhaus! Friede in Euerem privat-Haus! Der Herr, der da ist ein Gott des Friedens; Jesus, der da ist ein Fürst des Friedens; Der H. Geist, so da ist ein Erhalter des Friedens, gebe Euch, Hoch-zuehrende Vätter des Vatterlandes, daß Ihr nach dem Exempel des Exulirenden Davids auß Euerem bitteren Exilio bald wider möget heimkommen mit Frieden! Euere Untergebene in Frieden regiren! Und mit den lieben Eueren wohnen in Heusern des Friedens! Der Herr des Friedens gebe Euch Frieden allenthalben! Frieden von dem, der da ist, und der da war, und der da komt! Friede, Friede seye mit Euch und eueren Helffern!

Jer. 16,5
Ap. 6,4
Rom. 6,20
Es: 9,6
Gal. 5,22
2 Sam. 19,30
Sir. 44,6
Es. 32,18
2. Thess. 3,16
Apoc. 1,4
1 Chron. 13,18.

Gibt Gott dieses: So werden wir im Ministerio, alß Botten des Friedens, unsern Zuhörern, alß Kindern des Friedens, predigen können das Evangelium des Friedens, daß Sie Frieden suchen und ihme nachjagen und zu seiner Zeit mit Simeon heimfahren im Frieden, und kommen zum Frieden. Es wird auch eine Ehr liebende Bürgerschafft unter ihrem Seegen-reichen Wormsischen Weinstock im Frieden sicher wohnen können.

Es 52,7
Luc 10,6
Eph. 6,15
Hebr. 12,14
Luc 2,29.
Es. 57,2
1 Reg. 4,25

Daß wünsch ich zum Neuen Jahr!
Jesus woll es machen wahr! Amen!

Weilen auch mir, Hoch-geehrte Regiments-Häupter, nicht nur Cura animarum, die Seelen-Sorge, sondern auch benebest der weltlichen Obrigkeit Ampts-halben zukomt Cura pauperum, die

Sorge für die Armen, alß habe bey dieser Gelegenheit, nicht wollen ohngeandet lassen, daß der Jamer und das Ehlend der Armen alhir sehr und übergroß seye. Nicht nur wegen des lieben Brods, dessen einige wohl etliche Tage ermanglen müssen, weil sie kein Geld solches zu erkauffen, und bey enge gesperrter Zufuhr alhir sehr klein ist, sondern auch, bey so kalter Winters-Zeit, wegen des Holtzes, so theuer und mit dem Brod in gleicher Nothwendigkeit stehet, wie den unterschiedliche alte betagte Leut, auch Kinder in kalten Kellern, kalten Gewölbern, auch wohl nur unter steinernen Schnecken sitzen, und wenn sie des Tages herumb gegangen ihr Brod zu heischen, dessen sie doch leyder gar wenig bekommen, müssen sie des Abends, albereit sehr erkältet, in kalte Keller kriechen und darinnen übernachten, welches sie ohnmöglich mit Erhaltung des Lebens werden außstehen können; wie den vergangene Woche ein altes Weib, Anna Maria Beydenhämmerin in dem Brennofen des Häfeners auf dem Fischmarck erfrohren, und des morgens todt gefunden worden. Sonderlich ist in der Ehlenden Herberg, so nun recht eine ehlende Herberg ist, ein solches Jamer-Spectacul, daß nicht zu beschreiben, und einem auß Mitleyden die blutige Hertzensthränen außpressen möchte. Emanuel Zigler, ein alter Mann von 70. Jahren, so itz am Fiber kranck, ligt im kalten Keller mit 5 biß 6 auch krancken Kindern, darunder eins mit einem erbärmlichen Affect und Zustand behafftet, sind, ehe ichs erfahren, offt 2 Tag ohne Brod gewesen, und alle so ermattet, daß keines nach einem Stück Brod oder Holtz, wiewohl dieses ohne Geld nicht zu bekommen, auß gehen kan; und, welches den Jamer erbärmlich vergrössert, ist die Mutter diser armen Kinder, nicht Alters halben, sondern unvermutheter Weise für kurtzer Zeit stockblind worden, welche sich so kläglich gebärdet, daß es einen Stein erbarmen möchte, und wie leicht zu erachten, offt auf mißliche und sehr schwermütige Anfechtungs-Gedanken kommet, daß ich genug zu thun, sie zu trösten; würde aber ein Haupttrost seyn, wenn ihr könte in ihrem Armut hülfflich succurrirt werden.

Ihr werdet sagen, Hoch=zuehrende Obere: Ist den unser Unvermögen nicht bekant? Hilfft ihnen der Herr nicht, woher sollen wir ihnen helffen? Von der Dennen oder Kelter! Ich weiß es wohl; Schreibe es doch gleichwohl, theils das Ehlend bekant zu machen, und mein Hertz, so deßwegen voll bejamerendes Mitleyden ist, auszuschütten, theils Gelegenheit und Anlaß zu geben, unsere Armuth bey Begüterten zu Frankfurt zu recommendiren; wenigstens mit mir zu Gott umb Rettung auß so großem Jamer desto inbrünstigen anzuflehen. Gott gebe uns Christl. Gelassenheit, daßjenige gedultig zu leyden, waß die Göttliche, gerechte Providentz wegen unserer Sünden über uns hat verhängen wollen; Erhalte E. Hoch=Edlen und Hochweisen Rath bey guter Gesundheit, Gott gefälliger Harmoni und Verständnüs; Dirigire ihre Consilia und Rathschläge zu Restaurir- und Erhaltung des gemeinen Bestens, und verhelffe uns bald wiederumb zu unseren schönen Wormsischen Gottes=Dinsten! Womit nechst hertzlicher Begrüssung an das samptliche hoch=löblige Collegium und Empfelung Göttl. Regirung und Vorsorge bin und bleibe schuldigst 2. Reg. 6, 27

Eines Hoch=Edlen und Hochweisen Raths der Statt Worms,

Worms d. $\frac{12}{2}$ten jan. 1691.

Gebets= und Gehorsams=unterdinstliger Conradus Textor.

4 Brief. *)

HochEdle, Gestreng und Hoch=gelährte,
Hoch= und Wohlweise,
Sonders Hoch=g. Hochzuehrende Herrn und Obere.

Waß ein Hoch=Edler und Hochweiser Rath wegen Proclamirung und Copulirung angehender Eheleute an mich wollen gelangen lassen, habe mit gebührendem Respect ablesend wohl=vernommen; wenn ich mich aber im geringsten nicht zu entsinnen weiß, daß jemahls, weder vor oder nach dem Brand, einiges Paar Ehleute ohne Obrigkeitlichen expressen Consens, entweder proclamirt oder copulirt hatten, massen meines nunmehr 27.jährigen Ministerii, Gottlob, wohlgelernt, waß sowohl einer lieben Obrigkeit alß mir in dergleichen Sachen, so fori mixti sind, zukomt, alß kan nicht sehen, worumb deßwegen ein sonderbares Decret ist abgefast und an mich abgeschicket worden, ohne daß ich mich hinführo umb desto mehr befleissen werde solcher Ordnung noch ferner nachzuleben. Waß die beyde angeführte Casus belangt, hat Johannes Kaletsch noch keine Proclamation von mir verlangt, sondern sich bey Herrn Wagnern angemeldet, seinetwegen umb einen Proclamations-Schein an einen Hoch=Edlen und Hochweisen Rath zuschreiben; Johannes Spatzir hat zwar in Abwesenheit Herrn Wageners die Proclamation von mir verlangt, ich habe es aber nicht gethan, biß Herr Wagener, an welchen ich ja alß Befehlshabern an Statt eines Hoch=Edlen und Hoch=weisen Raths gewisen bin, von Darmstatt wider anhero kommen, welcher, auß betrachtungen der itzigen Zeit, da wir keine Woche sicher und nicht beysamen, daß solcher Schein so bald zu haben, auch petenten Bürger und Bürgers Kinder, bey welchen keine Hindernus seye, in solche Proclamation gewilliget, wolle solches doch so bald, wie bey itziger verwirreten Kriegs=Zeit mehrmahl geschehen, an einen Hoch=Edlen Rath berichten, und einen Schein, umb die Ge=

*) Verles. zu Frankfurt am 25. Mai 1691. s. Rathsprotokoll.

bühr zu bekommen, worauf ich Sie nun 2mahl proclamirt, und nun mit der dritten, wiewohl es dem Bürger bey itziger Gefahr sehr schwer und schädlich fält, gar gern warten will, so lang es belibig, welches zu meiner Entschuldigung einem Hoch-Edlen und Hochweisen Rath gebührend zu hinterbringen für nöthig erachtet. Der Allerhöchste gebe Gnad, daß wir zu Worms in guter Ruhe bald wider mögen beysamen wohnen, und allerseits guten und zu Beförderung Göttlicher Ehre zihlenden Verordnungen nach geleben! Dessen H. Macht Schutz einen HochEdlen und Hochweisen Rath und uns alle, mich aber zu dessen beharrligen hohen Wohlgewogenheit treulich empfehlend verpleibe.

Eines Hoch-Edlen und Hochweisen Raths

Auf dem Steinhauffen zu Worms, den 22.ten May st. v. 1691.

Unterdinstliger Conradus Textor.

5. Brief.*)

Jesus!
Hoch-Edel, Gestreng, Hochachtbar und Hochweiser;
Sonders Großge: Hoch-geehrter Herr Stättmeister.

Demnach ich jüngsthin berichtet, wie der liebe Gott Hrn. Wagnern mit einer hitzigen Krankheit habe heimgesucht, also muß nun ferner dieser unangenehme Botte seyn, und mitleydend überschreiben, daß Ihn der Herr über Todt und Leben am verwichenen Samstag, war den 14t. November st. v., durch einen seeligen Todt Abends umb 6 Uhr der Seelen nach von dieser Welt abgefordert; und

* Verlesen zu Frankfurt am 23. September 1691. s. Ratsprotokoll.

wird sein verplichener Cörper nechstkommenden Dinstag Christlich zur Erde bestellet werden.

Ob nun dieses schon keine annehmlige Zeitung, so habe doch weil einem Hoch-Edl. Rath daran gelegen, ein solches so balden zuberichten rathsam und meine Schuldigkeit zu seyn, erachtet. Es ist einer samptligen Bürgerschafft alhir, bey so gefährligen Zeiten ein harter und schädlicher Fall; weil Ihme alles bekannt, und Er sich der Sachen recht ernstlich angenommen. Er hat in Dinst der Burger sein junges Leben aufgeopfert, seinen Kindern nicht zu geringem Schaden. Es ist höchst nöthig, daß Ein Hoch-Edler Rath, welcher es auch ohn mein Erinnerung sorgfältig thun wird, nechstens ein ander Subjectum an dessen Stelle bestelle. Sonst möchten unsere zum theil widrigen Gemüter die Strick wider zerreissen, und den Zaum des Gehorsams, welchen H. Wagner seel. privatim, ich publice in predigten, (doch ohn Ruhm) durch ernstlige und nachtrückliche Remonstrationes angeleget, wider abstreiffen; Es wird aber hir schwerlich Jemand darzu entweder qualificirt seyn, oder sich dessen unterfangen. Gott gebe, daß unsere samptlige liebe Obrigkeit bald möge hir sicher wohnen können, daß obiges nicht vonnöthen. Ich recommendire mich einem HochEdl. Rath, absonderlich Meinem hochgeehrten Herrn Stättmeister, empfehle uns Gott und bin beständig und schuldig

Meines Hochzuehrenden Herrn
Stättmeisters

Gebets- und dienstergeben-
schuldigster
Conradus Textor.

Worms den 16t. Nov.
st. v. 1691.

P. S.

E. Hoch- gechrter Herr Stättmeister ꝛc.

Beykommendes habe so bald nach dem Todtesfall Hn. Wagners geschriben, umb solches E. HochEdlen Rath zu berichten, weil sich aber bißher keine Gelegenheit präsentiret, ists biß auf diese Post ligen blieben. Dieser Fall truckt uns hir; und ist ja abermahl eine Straffe Gottes. Viel sind hir, die dem Mann für seine grosse

Mühe und Treu schnöde Wort gegeben haben, doch das ist der Welt Danck, wer in einem öffentligen Ampt, muß daß gewohnen. Wehre nur dessen Stelle ersetzt! Ich wolt, daß sich Meines Hochgeehrten Hn. St: meisters Herr Bruder dazu verstünde. H. Wißmann und H. Lichtenberger sind in Dinsten, sonsten solt es sich haben machen können. Doch werden Unsern Herrn und Obern hirinnen vor uns sorgen. Die Briff voriger Post hat er noch eröffnen lassen, doch die affairen nicht verrichten können, den Briff aber und Verlangen Hchg. Herrn Stättmeisters hat er seinem Bruder David zugestelt und recommendirt, deme es noch einmahl bedeuten will. Die Briff itziger Post hat H. Herold für sehr nöthig erachtet zu eröffnen, wegen des Passes, dessen wir stündlich benöthigt seyn können; das übrige ist zu vorigen Postbriffen gelegt, und erwartet Ordre, sonderlich das Decret an die Frau Meckelin, welches ihr noch nicht zugestelt. Für die gute Zeitung von Straßburg wegen meines Sohns sage schuldigsten Danck. Gott erhalte Mhg. Herrn Stättmeister und libste Angehörigen bey gutem Wohlwesen und sondlich in diesem Ehlend, gesunt. Nun förchte ich mich für einem grossen Register, so von Straßburg kommen wird, da alles kostbar ist, wird mich hart trucken, zumahlen meine übrige noch ledige 3 Kinder zu Kirchheyn im Kostgeld sitzen, und ich hir; und ist die Einnahm gar gering ꝛc. Gott wolle helffen! Die Frantzosen haben eine getruckte Order von Hoff geschickt, darinnen befohlen wird, wegen des vorigen eine General-Abrechnung zu halten, und auf's neu 1000 ℔ zu bezahlen, die beyden Klöster 100 Thl. ꝛc. Wird hart fallen. Worms den 19. November st. v. 1691.

P.s. (am 1. Rand.) Der Paß ist zwar wohl ankommen, will aber nur lauten, uns nicht zu beschädigen; unser meistes Anligen aber ist, daß Sie uns nichts herüber lassen, sitzen auf dem Wörth und über Rhein, und wo ein Schweingen s. v., ein Virnsel Meel ꝛc. von unsern Leuten will herüber gebracht werden, nehmen sies weg. Hir in der Statt thun sie uns nichts.

P.s. (am 2. Rand.) Wegen des Tituls antworte ich 1. Die Titul sind gestigen, wir müssen mit. 2. Waß dem gantzen Collegio

gegeben wird, gebürt auch dessen Glid. 3. Wir sind in unserm Exilio, ob wir schon nicht mehr so reich, an unsern Ehren so gut alß andere. Wie den 4. außländische Potentaten der Statt und Rath ihren Rang und Ehre noch so geben. —

6. Brief.*)

Hoch-Edele, Gestreng, Hochgelährte
und Hochweyse ꝛc.

Hochgünstige, Hochzuehrende Herrn
und Obere ꝛc.

Waß E. Hoch-Edl: Gestr: und Herrligkeiten in meine wenige Person schrifftlich unterm Dato den 23. dieses wollen gelangen lassen, habe, mit gebührendem respect ablesend wohlvernommen; auch der Wageneriſchen Wittib und Brüdern die Christliche Condolentz eines Hoch-Edlen Raths nechst verlangter Extradirung und Überschickung der das Stattwesen betreffenden Schrifften gebürend hinderbracht. Gleichwie Sie sich nun wegen des ersten schuldigst bedancket, auch Sich und die Ihre zu Hoher Gunst und Gewogenheit, sonderlich in ihrem nunmehrigen betrübten Wittiben- und Weisenstand, ferner unterdinstlich recommendiret, also verspricht Sie wegen des anderen baldmöglichst folge zu leisten, zu dem Ende Sie mit nechster Gelegenheit auf Darmstatt reisen, die Briffe abhohlen, und benebst denen noch hisigen gehorsamst übermachen will. Erinnert anbey, daß ihr Mann seel. auf dem Todtbette gesagt, wie ichs den hörte: Die Herrn werden die Briff, so zu Darmstatt sind, begehren, gebts ihnen; sagt aber dabey, ihr verhofft, sie meritiren eine Discretion, weil sie Euch euern Mann gekost. So auf ihr Begehren anden sollen.

*) Verlesen zu Frankfurt am 30. November 1691. s. Ratsprotokoll.

Daß E. Hoch-Edler Rath hochgünſtig an meine Wenigkeit geſinnen laſſen, itzigen Befehlshaber mit meinem Consilio an Hand zu gen, ſage gehorſamſten Danck, daß E. H. Edl. Rath dieſes Vertrauen zu mir getragen, verſichere dabey, daß alles ſo zu Erhaltung Obrigkeitlichen Respects, ſo unter ſothanigen hiſigen Gemütern hoch vonnöthen, und Gemeinem Stattweſen erſprißlich, nach Möglichkeit ſchuldigſt beitragen will, umb meine Auffrichtigkeit, Treu und Affection gegen E. Hoch Edl. Rath, und geſamter hiſiger Statt zu zeigen. Gott gebe ſolche Sicherheit und Zeiten, daß dieſes bißherige Vicariat bald aufhören, ein Hoch-Edler Rath wider ſelbſt hir ſeyn und ihr hohes Ampt verrichten möge, damit wir unter Dero Schutz ruhig wohnen, unſern Steinhauffen nach und nach wider aufrichten und unſerer Seeligkeit pflegen können, biß uns Gott endlich in die Ewige Ruhe und himliſche Wohnungen wird einführen. Deſſen H. Macht-Schutz E. HochEdl. Rath, mich aber in deſſen beharrlige hohe Gunſt und Gewogenheit, treulich und hertzlich empfehlend, bin und pleibe ſchuldigſt (H. Herold.)

E. Hoch-Edel: Geſtreng. und Herrligkeiten

Unterdinſtliger
Diener am Wort
und Gebet
Conradus Textor.

Worms den 26. nov. st. v.
1691.

7. Brief.*)

Gnade vom Vatter!
Frieden durch Jesum!
Seegen in den H. Geist!

HochEdle und Gestrenge, Hoch=gelährte
und Hoch=weyse ꝛc.
Hochgl. Hochzuehrende Herrn und Obere.

Demnach wir durch Gottes Gnade, doch nicht ohne viele Seufftzen und Thränen, aber eins von unsern Exulanten= und Jamer=Jahren, nemlich das 1691.ste zurückgeleget, und nun mit Gott ein neues anfangen, wollte ich ja von Hertzen gern gegen einen Hoch Edlen Rath, übliger Gewohnheit nach, meinen schuldigen Neuen=Jahrs=Wunsch auf hisiger Cantzel ablegen. Weil aber die Cantzel in der Aschen ligt, Ein Hoch Edler Rath im Exilio wallet, und die annoch zörnende Göttl. Providentz es noch nicht zulassen will, in Dero angenehmen und hohen Gegenwardt solches persönlich zu thun, alß habe es, umb doch meine schuldige Observantz zu erweisen, mit diesen paar Zeilen verrichten wollen: Wünsche demnach Einem Hoch Edlen und Hochweysen Rath, dessen sämptligen Glidern, Bedinten und Zugehörigen, ein glückseeliges, von Gott gesegnetes, gesuntes, fried= und freudenreiches Neues Jahr, sampt vielen folgenden, besseren alß die vorige Jahr unserer Trübsahl gewesen! Und verehre wünschend zum Neuen Jahrs Präsent: Patientiam! Die Gedult! Vorm Jahr wünschete ich den Friden! Ach eine Edle erwünschete Gabe! Hette ich solchen so wohl geben, alß wünschen können, er wäre nicht außenbliben. Weil es aber deme durch unsere grosse Sünden erzörneten Gott noch nicht gefallen, uns damit zu erfreuen, ist indessen nichts nöthigers und nützligeres alß Patientiam! Die Gedult! Gedult ist uns vonnöthen, daß wir den Willen Gottes thun und die Verheissung empfahen! Der Wille Gottes ist, daß wir noch theils

*) Verlesen zu Frankfurt am 4. Jan. 1692. s. Ratsprotokoll.

im bitteren Exilio, theils unter harter Kriegspressur seyn sollen, dazu ist Gedult vonnöthen! Die Verheissung ist, Gott wolle uns doch nicht verlassen, durchhelffen, und dermahleins gar erlösen, dazu ist Gedult vonnöthen! So fasset den, Hoch=geehrteste Vätter des Vatterlands, Eure Seelen mit Gedult! Der Gott der Gedult und alles Trostes erfülle Euere Hertzen mit christlicher Gelassenheit und Göttligem Trost, daß Ihr glaubet, und dermahleins an Euch auch war befindet, waß der Geist Gottes sagt: wir rühmen uns auch der Trübsahl (ô ein schlechter Ruhm, sagt die Welt! Doch ein Ruhm, sagen wir, aufs wenigste dieser, daß wir daraus beweisen, wir seyen Kinder und nicht Bastarte, weil ein Vatter jene, diese aber nicht züchtiget), dieweil wir wissen, daß Trübsahl Gedult bringt, Gedult bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung aber läst nicht zu schanden werden. Der Herr Herr segne in dessen alle Consilia, daß Sie zu Gottes Ehre, Beförderung des Gemeinen Bestens, und erwünscht=baldiger Auffrichtung unserer zerfallenen Statt und Statt=wesens gedeyen mögen! So wünschet, so betet,

Eines Hoch=Edlen und Hochweysen Raths

Auf dem Steinhausen zu Worms, den 1.ten jan. st. v. 1692.

Unterdinstlicher Diner am Wort und Gebet, Conradus Textor.

P. S.*)

ꝛc. Auch Hochzuehrende Herren und Obere.

Es ist mir leyd, daß ich gleich zu Anfang dieses Neuen Jahrs ein Unglück, welches doch verhoffentlich so gar arg nicht außschlagen wird, so uns betroffen, überschreiben muß, woran wir selbst schuldig sind. Die ordinari Contribution haben wir zahlt, biß auf einen Rest, wozu uns die Fr. noch auf ein Monat Zeit geben.

*) Befindet sich in Nr. 381 unter den Befehlshaberschreiben Herolds.

Aber vorm Jahr sind wir vermög neulich gepflogener Abrechnung an Furaschi schuldig bliben 100 Rthl., die haben wir vor 14 Tagen gewiß liffern sollen, wir habens auch versprochen: der Termin ist verstrichen, es sind etlige Befehl kommen, so militarische Execution getrohet, und weil die Burger mit dem Geld nicht an Hand gewolt, erinnerte ich etlich mahl, einen expressen hinzuschicken, zu entschuldigen und umb Dilation zu bitten, den dieses haben uns verschiedene officier und M. Labretesch selbst recommendirt; und H. Wagner mit Nutzen offt practicirt, allein ich funde kein Gehör. Darauff kam vorgestern Mitwochens ein Rittmeister, (redete wohl teutsch, gabe gute Wort, ich glaube es seye ein Rheingraff) mit 30 Pferden, ritten an Rhein, ob sie pro more recognosciren wollten, traffen Hn. Herolden auf dem Weg an, der mit ginge, im hereinreiten sagte er auf dem Marck, es möchten doch etlige Burger zusamenkommen, er hette ihnen waß für zu halten; da sich einige funden, sagte er, es seye ihm leyd, daß er ihnen seine Order eröffnen müsse, die seye, hier zu plündern, und einige Burger mitzuführen, weil sie ihr versprochen contingent nicht bezahlt, und den Termin ohne Entschuldigung verstreichen lassen. Alß man ihm remonstrirte, daß man von solchem Rest nur noch 100 Thl. schuldig, und daß seye beihande, daß mans bald liffern wollte, zörnete er sehr über den . . ., daß er uns beym General so hart angeben, ob hetten wir noch nichts bezahlt, sagte aber, weil er nun die Order, müsse Er dem gemäß etwas thun, plündern wolte er nicht, müste aber etliche Burger mitführen, sie solten das Geld mitnehmen, es werde weiter keine Gefahr haben, darauf er mitgenommen Hn. Herolden, Daniel Bauman, Seißler den H. Becker, Michel Metzger den Pfeilbecker, Paul Schencken und Alexander Hertzogen den Kübler. Sie hatten noch den älteren Rüdinger und Wilhelm Scheve den Metzger, welcher erste aber durch sein Weib erbeten, der ander aber loß wurde, weil sein Weib eine Kindbetterin, die übrigen Burger verliffen sich, doch hette er mehr haben können, wo er gewolt. Wir wollen nicht hoffen, daß sie solche auf eine andere Forderung mitgenommen, sonst würden sie eine bessere Wahl angestellt und

wohlhäbigere, wie sie den alle hier kennen, mitgenommen haben. Weil Sie nun gestern nicht widerkommen, gehet heut von hir in aller Frühe ein Expresser ab, umb zu vernehmen, wie es umb sie stehe; wird aufs wenigste bey 50 Thl. Unkosten setzen; wir hetten können davor seyn. Ich habe es E. Hoch Edlen Rath überschreiben wollen, umb eigentlich Nachricht zu bekommen, weilen ich weiß, daß es gar ungleich und vielleicht ärger alß es ist, wird referirt und außgebreitet werden. ꝛc. ꝛc.

Datum ut in literis.

A. P. S.

Daß die bißrheinische Pfaltz nun widerum wegen der Contribution mit denen fr. in Accord und auf dem Schluß stehe, wo nicht schon geschlossen ist, wird bekannt seyn.

8. Brief. *)

HochEdle und Gestrenge, Hoch=gelährte
und Hochweyse ꝛc. Hochgl: Hochzuehrende
Herrn und Obere.

Weilen ich nicht zweifele, es werde ein HochEdler Rath immer begirig seyn, unsern hisigen Zustand zu wissen, alß habe meine Schuldigkeit zu seyn erachtet, solchen in Abwesenheit Hn. Herolds mit diesen paar Zeilen zu berichten. In deme man alhir geschäfftig war, die restirende 500 ℔: wegen welcher sie neulich berichtetermaßen einige Bürger wegeholt, zusamen zu bringen, kommen Sie alle wider, außgenommen Herr Herold, mit Bericht, der werde nicht loß, biß das Geld komme, wozu der gestrige Mitwoche benamset war. Dinstags aber komt ein expresser botte mit Briffen von Hn. Herolden und Order vom Intendanten, des

*) Verlesen zu Frankfurt am 11. Januar 1692. s. Ratsprotokoll.

Inhalts: die Statt Worms seye auf dieses 1692.ste Jahr taxirt, 3000 ℔ und 3000 Rationes Contribution zu zahlen, worunder die Clerisey auch begriffen; mann soll 3 Mann mit habender schrifftliger Vollmacht schicken, umb zu accordiren, sonst würde Herr Herold nicht loß, nechst andern gewohnligen militarischen Betrohungen. Über welches die armen Bürger sehr erschrocken, weil sie aber nicht wissen, wo sie im kalten Winter mit den ihrigen hin sollen, auch nicht rathsam noch verantwortlich, die Statt, Heuser und Weingarten zu verlassen, in deme kein Haus würde stehen bleiben, die Canalien keinen Baum im Garten würden lassen, die benachbarten Dorff, alß welche nun auch accordirt und wider heim zihen, das Holtz mit Wägen voll auß unsern Weingarten führen, maßen mans so kaum erwehren kan, da man in loco, die Weingarten nicht könten gebauet und abermahl kein Herbst eingethan, Summa ein unersetzliger Schade und neuer Ruin würde verursacht werden, auch H. Herold sonst nicht loß würde, alß haben sie sich resolvirt abermahl in einen sauern Apfel zu beissen, und zu accordiren, zu dem Ende sie Daniel Baumann, Joh. Spatzir. und Lohr den Kärcher mit Volmacht heute abgeschickt. Lassen sie etwas nach, wie sie andern Orten gethan, und machens Zihl- und Monat-weiß zu zahlen, wirds Gott verhoffentlich helffen auß stehen, wiewohl es gar hart fallen wird. Ich habe selbst auß Noth darzu gerathen, nicht nur auß obigen Ursachen, sondern, weil ich gesehen, wo man den Ort müste verlassen, alle gute Ordnungen im Geistl. und weltlichen, da nun zwischen Oberen und Burgern, Gottlob! wider eine zimlige Harmoni und Vertrauen, würden zerfallen, es dahin so bald nicht wieder würde gebracht werden können. Nun erwarten wir mit Verlangen, wie der Accord werde ablauffen. Wir haben immer besorgt, weil in der disseitigen Pfaltz aufs gantze 92ste Jahr accordirt, es werde uns auch zugemuthet werden. Für die Vorsorge E. HochEdlen Raths vor meine wenige Person sage unter dinstligen Danck! Gott wolle den reciprocirten Neuen-Jahres-Wunsch in Gnaden erfüllen. Ich recommendire mich ferner zu E. Hoch-Edlen Raths hoher

Wohlgewogenheit, empfehle uns Gottes H. Macht-Schutz und bin so schuldig, so beständig

Eines Hoch-Edlen und Hochweysen Raths

Worms den $\frac{7}{17}$ten jan: 1692

Unterdinstliger Diener am Wort und Gebet.
Conradus Textor.

P. s.

Dem post Scripto werde gehorsamlich ein genügen thun: es ist sich ja wohl fürzusehen.

9. Brief.*)

Hochedle und Gestrenge, Hoch-gelährte und Hochweyse ꝛc. Hochgl: Hochzuehrende Herren und Obere.

Gestern Mitwochens sind unsere Abgeordnete von Lautern wider zurückkommen, aber H. Herold noch nicht; welcher anfangs bleiben sollen, biß das erste Quartal der Contribution erlegt, auf instäntiges bitten und versichern, daß es in 5 Tagen folgen solle, (welchen kurtzen Termin sie selbst gesetzt) haben Sie versprochen, er solle den andern Tag loß werden, obs geschehen wird, stehet dahin. Sonst haben wir einen schlechten Accord erhalten, und sind uns nur 500 ℔ an der gantzen Summ nachgelassen, da doch denen Bischoffligen und andern die Helfft nachgelassen worden. Es ist aber unser Ungehorsam und Fahrläßigkeit schuldig daran. Tallard hat Sie Anfangs nicht hören wollen, sondern zuvor alle Bauern abgefertiget: das erste Wort war mit zornigen Gebärden: Ihr seyd stoltze, hochmütige und ungehorsame Leut, ich will euch weisen, daß euch der König zu befehlen ꝛc. Ihr lasset 14 bis 15 Tag verstreichen, und entschuldiget euch nicht einmahl, da doch

*) Verlesen zu Frankfurt am 18. Januar 1692. s. Ratsprotokoll.

die armen Bauern kommen ꝛc. ꝛc. Andere Fehler, so vorgangen sind, mag ich nicht schreiben, man möchte mirs sonst denken, ich suchte Jemand zu blamiren; Summe: Hr. Wagner mangelt uns, der die Sache mit Ernst und Fürsichtigkeit führte ꝛc. Gott helffe uns! Es wird hart gehen. Das Geld so wir aufs vorige Jahr restiren, haben sie aufs erste Quartal des neuen Accords auf 92 angenommen, daran mangeln noch 75 ℔. Die sollen in 5 Tagen geliffert, oder wir geplündert werden. Das übrige soll monatlich bezahlt werden, und vom alten alle Monat 50 fl. darzu. Ich weiß nicht, wie es wird aufzubringen seyn, so wirds auch mit der Außtheilung hart halten, weil ein jeder sein Armut vorschützet, und die es geben sollten und könten, es dem Armen heimschieben. Leoparden habe ich das überschriebene angedeutet, Molitor ist schon auf der Reiß gen F.furt. (Itz erfahre ich, daß er nur zu Benßheim gewesen und wider hir iß [a. Rand]) Die übrige Briff will ich verwahren, biß H. Herold komt. Gestern hat sich Christoph Herwig, Burger und Fischer alhir, Wittiber, mit Maria Barbara, Hn. Johann Adam Georgens des Raths alhir seel. nachgelassener ehlichen Tochter verlobet; verlanget biß Sonntag über 8 Tag proclamirt zu werden, haben mich in Abwesenheit Hn. Herolds ersucht, bey E. HochEdlen Rath umb einen Proclamations-Schein zu bitten. Hanß Georg Uhrig der Kercher verlangt deßgleichen, wird aber selbst gen F.furt kommen, und darumb ansuchen. Ich schlisse, empfehle Uns Gott, recommendire mich, und bin so beständig alß schuldig

Eines HochEdlen und Hochweysen Raths
unterdinstliger
Worms d. $\frac{14}{24}$ten jan. Diener am Wort und Gebet
Conradus Textor.

P. S.

Weil man Hoffnung hat, H. Herold werde morgen kommen, will Leopard und Molitor solchen Tag noch warten, umb hir abgehört zu werden, und die Reißkosten zu sparen, komt er morgen nicht, wollen sie übermorgen abreisen. Die Grünmüllerin hat gebeten beykommendes einzuschlissen.

10. Brief.*)

HochEdle und Gestrenge, Hochgelährte und Hochweyse ꝛc.
Hochgl. Hochzuehrende Herrn und Obere.

Demnach Herr Herold heute widerkommen, habe ich Ihme alle Ihme zukommende Briff und Sachen, und zwar das letztere Packet noch verschlossen zustellen lassen, damit er mit dieser Post noch auf eins und andere antworten könne. — — Es kommen dann eine Reihe Privatangelegenheiten verschiedener Bürger, Ehesachen u. a. betreffend. — Alsdann schreibt Pfarrer Textor weiter:

Auf dem Land hat Churpfaltz ein Mandat lassen anschlagen, daß, weil nun accordirt, und sicher zu wohnen seyn werde, sich die Abwesende wider sollen heimbegeben, widrigenfalls der Außbleibenden Güter sollen angegriffen und ihr Contingent der Contribution davon solle bezahlt werden. Daniel Baum bringt von Leiningen mit, alß H. Apellmann u. H. Inspector Storr zu Grünstatt am verlittenen Montag gen Oberbrun verreisen wollen, hatten ihnen bey Wachenheim 4 Husaren aufgepaßt, ihnen alles genommen und so rein außgezogen, daß auch H. Appelmann, umb nicht im Schnee barfus zu gehen, mit vielen bitten kaum ein alt Paar Pantoffel s v., so er bey sich gehabt, erhalten können; Hn. Storren sollen Sie übel geschlagen haben. Es sollen viel feine Sachen darbey gewesen seyn, so nach Oberbrun gesolt ꝛc. Man sagt, 10 H. haben diese Sachen auf der Scharrau getheilt, seyen Kutschen-pferd, sein Weißzeug, eine silbern übergültete Uhr ꝛc. dabey gewesen. So müssen wir von Freund und Feind leyden! Gott seye unser Hülffe in den grossen Nöthen, die uns troffen haben! Dessen Macht-Schutz E. HochEdlen Rath, mich in dessen hohe Gewogenheit empfehlend, bin schuldigst

Eines HochEdlen und Hochweysen Raths
Unterdinstliger Diener
Worms d. $\frac{21}{31}$ten jan. am Wort und Gebet
Conradus Textor.

*) Verl. zu Frankfurt am 25. Januar 1692. s. Ratsprotokoll.

Der 11. u. 12. Brief Textors vom 12. Mai und 5. Juli 1692 handeln nur von Ehesachen.

In dem P. S. zu dem ersten Brief schreibt Pf. Textor: Einige kalte Nacht und Reiffe haben uns die vorige und diese Woche zimlischen Schaden an den Weingarten gethan. Gott erbarme sich unser, und erhalte das noch übrige.

13. Brief.*)

Gnade vom Vatter!
Frieden durch Jesum!
Seegen in dem H. Geist!

Hoch Edle, Gestrenge, Hochgelehrte und Hochweise.
Hoch-günstige, Hochgebitende Herren und Obere. —

Welcher gestalten ich nun eine geraume Zeit in unserm bekannten Ehlend mit grosser Lebens-Gefahr, auch Verlust, nicht nur meiner zeitligen Wohlfahrt, so ich anderstwo mir und den Meinigen zum besten mehrmahlen haben können, sondern auch meine Gesundheit, zu welcher ich biß Dato noch nicht völlig gelangen kan, bey meiner mir an die Seele betrauten armen und lieben Heerde zu Worms aufgehalten, ist Jederman, sonderlich auch Einem Hoch Edlen und Hochweysen Rath zweifelsohne bekant, dabey ich auch, eigenen Ruhm zu meiden, nicht anden will, wie sparsam und ehlend ich mich beholffen, auch wie nöthig und nützlich meine Anwesenheit nicht nur der Seelenpfleg meiner Zuhörer, sondern auch dem bono publico gewesen, indeme der unruhige und unverständige Pöbel zimligermaßen im Zaum, Ordnung und schuldiger Observantz gegen seiner hohen Obrigkeit

*) Verl. in der Ratssitzung zu Frankfurt am 26. Sept. 1692. s. Ratsprotokoll.

gehalten worden. Gleichwie ich nun gäntzlich resolvirt gewesen, auch noch bin, wo es nöthiger Subsistentz halber seyn kan, bey meiner Gemeinde alß ein treuer Seelen-Hirt zu verharren, also will es mir doch nunmehro sehr schwer und fast unaußstehentlich fallen, entstehet auch dahero bey mir nicht ein geringer Kampff; denn auf der einen Seiten sehe ich den Mangel der Subsistentz für mich und die Meinigen, die ich gleichwohl, will ich nicht ärger alß ein Heyd sein und den Glauben verleugnen, zu versorgen, so aber ihnen daß Wenige, so noch salvirt, verzehre; Anderst woher kommnen keine . . . . . und Subsidia mehr, wie etwan vor diesem geschehen, da es wehret zu lang. Meine hisige Zuhörer, die mir Unterhalt schuldig wären, haben zwar Anfangs zimlich versprochen, aber den mehrentheils gar bald nachgelassen, die Meisten sind arm, und können nicht; die es können, thun nach der Welt Art, wollen nicht, finden leicht Entschuldigung, man thut etwan sein Ampt, muß sie erzörnen, da ists gar auß ꝛc. Zumahlen auch war, das die Zeiten bey Ruinirung der Ernde und Außbleibung des Herbstes beschwerliger und der Mangel grösser wird ꝛc. Auf der andern Seiten stehet mein Gewissen, da(s) macht mir oft warm und will nicht gestatten, eine Gemeinde zu verlassen, bey welcher ich bey guten Zeiten gestanden, die noch nahe bey in 900 Seelen bestehet, wie sie kurtz vor unserer ietz letzterer Zerstreuung gezehlet worden, die auch in zimliger Weite herumb, auch in der höchsten Noth, keinen Geistligen haben kan, die doch Wort, Sacramente, Seelen-Cur und Tröst höchstens bedarff. In solchem Zustand und der Sachen schwerer Beschaffenheit weiß ich keine bessere Zuflucht, Rath und Hülffe zu suchen, alß, nechst Gott, der doch durch Mittel handelt, bey meiner ordenligen und lieben wormsischen Obrigkeit, alß welcher Ampts- und Gewissenswegen zukommet, auch das durch den Passauischen Vertrag und Religions-friden erlangte jus Episcopale erfordert, nicht nur für die Leiber und Güter ihrer Unterthanen, sondern zuförderst und hauptsächlich für deren Seelen zu sorgen, den darumb ist es Gott zu thun, darumb ist der oberkeitlige Stand verordnet, daß Gott eine Kirche gesamlet und die Menschen seelig werden; wie auch

die Heyden erkant und Plato gesagt: Prima Cura Religionis esto, die erste Sorge der Obrigkeit solle umb die Religion und Gottesdinst seyn. In Erwegung dessen erscheine ich nun auch bey Einem Hoch Edlen Rath, alß Wormsischer Obrigkeit und Evangelischem Episcopo. mit gegenwärtiger demütigen Bittschrifft, unterdinstlich bittend, die obrigkeitlige Gutheit und Vorsorge zu haben, und auf Mittel bedacht zu seyn, daß mir zu mein und der Meinigen nöthigen Unterhalt, wochentlich oder monatlich wie es wird belibig seyn, möge an Hand gegangen werden. Ich kan mir zwar leichtlich einbilden, in waß für einem Zustand der oberkeitliche Fiscus und Aerarium publicum in itzigem Exilio sich befinde, welches mich auch bishero abgehalten, daß in diesem Ersuchen nicht habe wollen beschwerlich fallen, ob ich schon Ursachen dazu gehabt hatte, aber der Noth so keinem Gesetz unterworffen, noch auf einige Höfflichkeit sehen kann, hat mich nun zu diesem unterdinstlichem Ansuchen getrungen. Gleichwie nun der gewissen, und zuversichtlichen Hoffnung gelebe, es werde ein Hoch-Edler Rath und Episcopus mich in diesem Stück nicht lassen, also wünsche von hertzen, daß unsere liebe Obrigkeit in unserem edlen und lieben Worms, (dessen Güte und Fettigkeit wir vor diesem nicht recht erkant, nun aber erkennen wollen) bald wider sicher wohnen möge, und ihr Ampt Gott gefällig verwalten, das zerfallene Wormsische Jerusalem wider helfen aufrichten (Ach Herr Herr, daß wirs erleben mögen!), damit ein jeder unter seinem Weinstock und Feygenbaum wider sicher wohnen, Gottes Güte erkennen und ihn dafür preisen könne und möge! Dieses bittet täglich von seinem lieben Gott

Eurer Hoch-Adel: Gestreng: und Herrligkeiten

Auf dem Sponswörth,
in einer schlechten Hütten;
unter Regen, Wind, Sturm
und Wetter, den 16. 26. Sept.
1692.

Unterdinstliger Diener
am Wort und Gebet
Conradus Textor.

14. Brief.*)

HochEdle, Geſtrenge, Hochgelährte und
Hochweyſe ꝛc.
Hochgünſtige, Hochgebitende Herren und Obere.

Daß ein HochEdler und Hochweyſer Rath meinen itzigen Zuſtand und Dörfftigkeit beherzigen, in meinem demütigen Petito Hochge. willfahren, und auf Abſchlag Beſoldung zu meinem nothürfftigen Unterhalt 50 fl. aſſigniren und übermachen wollen, habe aus wohlempfangenem vom 26 sept. vergnügt und erfreulich vernommen. Wie ich nun für dieſe Hochge. Willfahrung unterdinſtlich Danck ſage, mir ſolches in hiſigem unſerm ehlenden Leben zur Consolation dienen laſſe, auch beykomlich gebührend quittire: alſo verſichere Einem Hoch Edlen und Hochweyſen Rath, daß hinführo, wie bißhero nach Kräfften geſchehen, bey der mir anvertrauten Gemeinde beſtändig zu halten und zu bleiben, auch mein Ampt nach dem Vermögen, daß Gott ferner darreichen wird, treulich verrichten will, nechſt hertzlichem Wunſch, daß der Allerhöchſte einen Hoch-Edlen und Hochweyſen Rath in ſolchem Zuſtand erhalten, und zu ſeiner Zeit in einen beſſeren wider verſetzen wolle, daß Selbiger dieſes Salarium zu meiner Nothurfft ferner continuiren, und endlich, wie vor dieſem, völlig wider reichen könne! Auf Hochge. Anfragen wegen des ſilbernen Kelches und Dellers, ſo für privat-Communionpflegen gebraucht zu werden, berichte unterdinſtlich, daß ich ſolchen an Herrn Bürgermeiſtern Gloxin, alß er mir einen zinnenen, ſolchen in der Gefahr zu gebrauchen, zugeſtelt, auf ſein Begehren überliffert habe. Womit Einem HochEdlen und Hochweyſen Rath nechſt hertzlicher Anwünſchung beſtändiger Geſundheit und kräfftigem Troſt in ſo lang anhaltendem Exilio zur wider-Antwort und meiner ferneren Recommendation ſchuldigſt und demütigſt beehren wollen.

E. Hoch: Adl: Geſtr: und Herrligkeiten

Unterdinſtliger Diener
am Wort und Gebet
Conradus Textor.

Worms den $\frac{7}{17}$ten Oct. 1692.

*) Verl. in der Sitzung zu Frankf. a. 10. Oct. 1692. ſ. Ratsprotokoll.

Der 15. Brief vom 6. Dec. 1692 handelt nur von einer Ehesache.

16. Brief.*)

Hochedle, Gestrenge, Hochgelährte und
Hochweyse ꝛc. Hochgünstige, Hochzuehrende
Herrn und Obere.

Demnach die Göttlige Güte uns abermahl ein Jahr unsers betrübten Exilii zurückzulegen, und ein Neues erleben lassen, dessen gerechte und annoch anhaltende Straff-Gerichte aber noch nicht zulassen wollen, Einen HochEdlen und Hochweysen Rath, alß unsere liebe Obrigkeit alhir, und zwar von meinem Ampts-Ort anzusprechen, und meinen schuldigen Neuen Jahrs-Wunsch abzulegen; alß habe solches, mein devotes Gemüth gleichwohl zu erkennen zu geben, abermahl schrifftlich, und mit diesen paar einfältigen, doch in Gottes Wort gegründeten Zeihlen thun wollen. Wünsche demnach von Grunde meines Hertzens Einem samptligen, HochEdlen und Hochweysen Rath der Statt Worms ein glückseliges, fried- und freudenreiches, gesuntes und gesegnetes Neues Jahr, sampt viel folgenden! Und verehre durch einen hertzligen Wunsch zum Neuen Jahrs-Präsent die edle und sonderlich itzo hochnöthige Tugend und Frucht des Geistes, so da ist und heißt *Αὐτάρκεια* die Vergnügsamkeit! Welche zwo Schwestern hat, die Gelassenheit und Zufriedenheit, und bestehet darinnen, daß ein Christ durch Würckung des H. Geistes mit seinem eusserligen Stand und Zustand der Göttligen Fügnissen zufrieden und in seinem Gott und dessen Willen vergnügt ist, er seye hoch oder nider, reich oder arm, gesunt oder krank, einheimisch oder im Exilio, lebendig oder todt ꝛc., in Erwegung, daß es Gottes heyliger Wille und ihm nützlich seye ꝛc. Ist ein Tugend, die uns in unserem vorigen Wohlstand gemangelt hat. Wir hatten alles genug, Kisten und Kasten, Keller und Speicher, Küchen

*) Verles. in der Sitzung zu Erfurt am 23. Jan. 1693. s. Ratsprotokoll.

und alle Gemächer waren versorgt; Kirchen, Rath und Schulen waren wohl bestelt; wir lebten in Fried und Gesundheit und klagten doch; wir hatten alles genüge, doch mangelte uns etwaß. Waß? Die Genügsamkeit. Wir erkanten nicht, waß wir hatten.

Gleichwie wir nun damals diese Tugend nicht gehabt und dadurch gesündiget, also ist sie uns ietz hoch von nöthen, indeme uns aller dieser Vorrath und Überfluß entzogen, und wir in grosse Dürfftigkeit gesetzet worden; denn anstatt unsers Eigenthums sind wir bey frembden, anstatt eines Palasts und wohl moblirten Gemachs in einer Kammer, Keller, Gewölb, oder Hütten; anstatt kostbaren Tractaments, womit wir doch nicht vergnügt waren, haben wir kaum ein Stück Brod und Trunck Wasser, anstatt prächtigen Kleidern einen Sack ꝛc. Es ist mit uns gar anderß worden! Aber mit dieser Tugend wird uns dieser unser Zustand leicht und erträglich, ohne diese Tugend wird er schwer und unerträglich. Den wir lernen, daß die Natur mit wenigem könne zufriden seyn; wir erlernen, daß es eine Heilige Schickung unsers Gottes seye, so wir mit unsern Sünden verdienet, doch vätterlich gemeinet, und, wo wirs recht annehmen, uns drein schicken, und mit Gottes Willen vergnügt seyn, zu unserm Seelen-Besten beförderlich und nützlich! Wie ich den gäntzlich dafür halte, daß von uns Wormsern bey itzigem Zustand mehr seelig sterben, alß in vorigem Überfluß und Wohlstand geschehen wäre. Es bezeugens alle Historien und die Erfahrung, wo einer durch Unglücksfall in Verzweifelung und Seelen-Schaden gerathen, dagegen etlig tausend durch Glück und Wohlstand in Sicherheit und Verdamnüs gefallen. Viel tausend sind seelig worden durch Unglück, viel tausend sind verdamt worden durch grosse Glückseeligkeit der Welt. Darumb werden Gottes Kinder von ihrem himlischen Vatter gezüchtiget (durch Entzihung ihres Ueberflusses) daß sie nicht mit der (glückligen) 1 Cor. 11.
Welt verdamt werden. Ach Herr Herr! So beseelige uns den in unserm betrübten Zustand mit dieser nöthigen und nützligen Tugend der Vergnügsamkeit! Gib unserer lieben

Obrigkeit und Vättern des Vatterlands das vergnügliche
2 Sam: 15, 25. 26. Davids-Hertz, daß Sie mit diesem Exulirenten Regenten sagen: Werde ich Gnade finden für dem Herrn, so wird er mich wider hohlen (auß dem Exilio heimführen, und mir alles waß ich verlohren wider geben). Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir (nemlich in vorigen Regenten- und Amptsstand wider zu
Actor. 13, 36 bringen), sihe hir bin ich, er machs mir, wie es ihm wohlgefält! Herr nach deinem Willen gib deinen Dienern vom Ministerio
1 Sam. 3, 18. das mit Gottes Willen vergnügsame HertzEli, daß Sie sagen: Er ist der Herr, er thue waß ihme wohlgefält!

Gibe unsern verbanten und verarmten Bürgern das ver-
Hiob 1, 21 gnügliche Hiobs-Hertz, daß Sie sagen: Haben wir (in vorigen Zeiten) gutes empfangen, und solten das böse nicht auch an-
C. 2, 10. nehmen! Nacket sind wir von Mutterleib kommen, nackent fahren wir wider dahin; der Herr hats geben, der Herr hats genommen ꝛc.

Phil. 4, 12 Gib allen Exulanten ein vergnügsames Paulus-Hertz. Ich habe gelernt, bey welchem (in welchem Zustand) ich bin, mir genügen zu lassen, ich kan hoch und nidrig, satt und hungrich seyn, übrig haben und Mangel leyden!

1. Tim. 6, 6, 7, 8 Ach ja! Es ist doch ein grosser Gewin, wer Gottseelig ist und läst ihm genügen; den wir haben nichts in die Welt bracht, darumb offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen, wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so last uns begnügen. Darumb last uns dem Geist Gottes Gehör geben und folgen, wenn er uns zurufft: Lasset euch begnügen an dem, daß da ist! Laß uns unser Hertz in Gottes Hand geben wie einen Waxklumpen, daß Er daraus bilde und mache, waß ihm wohlgefalt. Last uns erkennen, wir seyen Gottes Zahlpfennige, welche Er bißher hatte hochgeleget, nun aber, dem Ansehen nach, etwas tiffer herunder legen wollen, last uns vergnügt und zufrieden seyn, wir ligen oben oder unden; daß seye unser Trost und Vergnügung, daß uns Gottes Hand dahin geleget hat. Soll unser Exilium länger wehren und die Noth und Mangel grösser werden, so laß uns mit christliger Gelassen-

heit, mit ſtiller Gedult und in kindligem Gehorſam uns dem Willen Gottes ergeben, ſeine Gerichte über die Gottloſen mit kindliger Furcht anſehen, auf keine zeitlige Güter und Erden unſer Datum ſetzen, auf ſeine Gnade und mütterlige Güte uns von Hertzen verlaſſen, mit Gottes H. Willen uns vergnügen und ſagen: Herr, wie du wilt! Waß du wilt! Wann du wilt! Machs wunderlich, doch nur ſeeliglich! Amen! So wünſchet und bittet von Gott

Eines ſamptligen HochEdlen und Hochweyſen ꝛc.
Groſſen und Kleinen Raths

Auf dem Steinhauffen
zu Worms, den 1.ten jan:
1693.

Unterdinſtliger Diener am
Wort und Fürbitter bey Gott
Conradus Textor.

Am 13. April desſelben Jahres ſtarb Pfarrer Textor.

II.

Schreiben,*) in dem der Wormſer Rats-Befehlshaber Herold den Tod des Pfarrers Textor anzeigt.

Bei ſchliſung diß kompt mir die erbermliche und traurige zeitung, wie daß unßer lieber H. Pahrer Textor ſey geſtorben Da ich dan alßo erſchrocken, daß mir die feder auß der hant gefallen, und wegen vergiſung tränen lenger alß ein ſtunt nicht hab ſchreiben können. Es iſt ſo ein groß bekimmerniß in unßerm ſteinhauffen, daß wo man ein menſchen ſihet gehen, ſo weinet er, und ſagt: o we unß armen leiten, unßer Herr Pahrer Textor iſt geſtorben, daß Gott erbarm, es iſt noch ein groß ſtraff Gottes iber unß verhengt. Hätt viel zu ſchreiben aber ohnmeglich wegen vergieſung trenen, doch muß mit wenigem berichten ſeinen letzten willen, daß er an mich, alß ich mitwoch abents bey ihm war, gebeten, daß, wen er ſolte ſterben, ſolches ohnverzüglich an meine Herrn berichten mit bitt, daß ſie ſolches an H. Pahrherrn Diffenbach berichten, anbey auch gebetten, daß alßobalten ſeine meine Herrn möchten formundter erkiſen, welche qualivicirt, den er ſchlimme dochtermener hätte. Wir haben ihm ſein letztes ehrengleut gegeben den freitag alß den 14ten Aprilis st. no. und den ſeligen kerber auf den armen Steffan, alwo ſein ſelige frau ligt, zur erden beſtat, und hatt H. Pharher Schwartz von Gerolzheim die leichtbretig gedan. Der leichtex war bey profeten Jeſaia 56. Capitel. Es iſt auch zu biten, weilen allhier keine gelegenheit, ſolches an H. Pharen Sel: dochterman auff Kirchhan zu berichten, iſt von den Kindern gebeten worden. Jetzunt gehen wir alhier in der ihre (in der Irre). Gott woll uns beyſtehn.

*) Verleſ. in der Ratsſitzung zu Frankfurt am 19. April 1693. ſ. Ratsprotokoll.

III.

Schreiben von P. Faber im Namen der in Worms sich aufhaltenden Bürgerschaft an den Rat in Frankfurt.*)

Hoch-Edle, Gestre., Veste, Hochgelehrte, Führsichtige, Hoch undt Wohl-Weiße Herrn. Herrn Städt-Meister, Burger-Meister undt Rath, Unßer Insonters HochgeEhrte undt gebietente Herrn., auch sambtliche in Ffurt wonente liebe mitbürger.

Nebst dinstfr. begrüßung haben wir nicht umbhin gekonth gegenwertiges schreiben an sie abgehen zu laßen. Es wirdt zweifels ohne ihnen sambtlichen wohl bewust sein, in waß betribtem Zustandt undt großen trangsalen wier bißher gelebt undt annoch leben. Ob wir zwar in hoffnung gestanten, es solle dermahleins eine erlößung oter erträgliche hülffe erfolgen, so hath es doch noch zur zeith so gar kein ansehen darzu gewinnen wollen, hingegen aber die noth, jammer undt ehlendt bey unß immer größer wirdt, in deme, wie bekant, die geweßene außgestelte feltfrüchten alle verlohren gangen, auch der inwohner immer weniger werdten, die Frantzoßen aber von der von ihnen hohen angesetzten summa der contribution nicht weichen noch etwaß nachlaßen wollen, auß ursach, weil sie vermeinen, wier auch bißhero sagen müßen, die abweßenten geben das ihriche auch wegen ihrer güter, absonterlich der weingartten, welche absonterlich auch hierinnen stecken, dazu. Hier stecken wier nun zwischen thür undt angel, dan sagen wier, die abweßente thun nichts darzu, so fahren sie zu undt confisciren ihre gütter, undt ob sie schon, wie hoffentlich, selbige nicht werdten verkauffen kennen, so laßen sie sich ver-

*) Verles. im Rat zu Frankfurt am 23. Jan. 1693. Siehe Protokoll.

nemmen, wann Gott einen, wie hoffentlich, wenigen herbſt beſchehren wirdt, ſelbigen einzuthun undt wechzunehmen, welches unß aber hertzlich leith wäre, wie ſie dan bereits nach den gefällen undt beſtänten der abweßenten uudt vacanten gütter aller orten genau inquiriren undt nachfragen. Sagen wir nun, die abweßenten tragen unß bey, uudt iſt nicht, ſo thun wier unß ſchatten, undt wirdt uns die laſt unerthräglich. Wan wir uns nun deßwegen bey den Frantzoßen wollen entſchultigen, wie daß unßer wenig undt alleſambt arm weren, auch täglich ärmer auch unßer weniger werdten, alßo die angeſetzte ſumma auffzubringen unmöglich, wir ſo balten zur antworth hören müßen, es gehe unß deßwegen nichts ab, dan die abweßente ja daß ihre mit beytrigen, auch weren wier wie auch unßre undt der abweßente gütter hierdurch beſchitzt. Nun haben wir biß dato ſtillſchweigen undt die Frantzoßen auf ihrer meinung laßen wollen umb unßer lieben mitbürger beſtens willen, dan wier der laſt vorm jahr beßer haben ertragen kennen, indeme damahls ein undt der anter ein wenig wein auch etwaß wenige früchten bekomen, auch nicht ſo harth eingeſperth, daß liebe brodt undt antere vivers wolfeiler waren. Aber weilen wier anjetzo auch deß lantvolcks immer weniger, auch der gelt undt brodtmangel undt die noth größer wirdt, die nahrung auch ſchlechter undt alßo nichts mehr zu gewinnen iſt, alß hath eine ehrliebente burgerſchafft alhir zuforteſt aber E. E. Magistrat alß unßre lieben hohen obrigkeith undt der in Ffurt wohnente mitbürger durch dießes ſchreiben wollen notificiren mit bey gefügter bitt, uns mit einer billigen beyſteyer nach . . . . . und ratione ihrer weingärten anhanth zu gehen, undt nicht auß ermangeln auß zweyen böſen eins zu erwehlen urſach geben, entwetter den Frantzoßen zu entecken, daß ſie unß nichts beytrügen, damit ſie unß die angeſetzte ſumn der Contribution verringen, welches ſie wohl thun wirdten, damit ſie dan urſach bekommen den abweßenten ihre gütter zu confiſciren oter den herbſt mit der zeith einthun, oter auff antere mittel bedacht zu ſein ihren zweckh zu erreichen, oter aber wan unß ſelbige nicht klauben wirten, undt auff ihrer meinung bleiben, alß ob die abweßente

unß beyhilff thäten, undt es nicht wäre, oter geſchehe, auch unß darauff exequiren wirten, oter gar ruiniren wolten, unß dan die große noth dahin treiben wirte, daß mittel, ſo auff dem lanth in ſchwang gehet, allwo die anweßente zum behuff ihrer contribution den abweßenten ihre gütter confiſciren undt verkauffen, zu ergreiffen. Nun wollen ſie ſelbſten ermeßen, waß vor unerträglicher ſchadt undt böße consequens einen oter denen anteren wirte zuwachßen, wans die große noth dahin brächte eines zu ergreiffen, oter aber wie allhier alle ſolten vertrieben werdten. Nun leben wir aber der zuverſichtlichen Hoffnung, E. E. Magistrat, wie auch unßere mitbürger werten ſelbſten dahin bedacht ſein allem ubel vor zu kommen, welches dan durch eine billiche beyſteyer ihrer gütter wegen anhant zu gehen kan verhüttet werdten, undt alßo durch ein kleines waßer ein groß undt ſorgliches feuer kan getembt werdten, auch es die chriſtliche lieb undt billigkeith erfortert, undt wier unß vor Gott undt aller welt zu entſchultigen, haben wier gegenwertiges ſchreiben an ſie ſambtliche nnd zuforterſt an E. E. Magistrat alß unßer lieben obrigkeit undt geſambte in Ffurt ſich aufhaltende mitbürger wollen abgehen laßen. Da wier ſie dan ſamptliche in deß (n) ſchutz des allerhöchſten befehlen. Undt weilen auff begehren auch rathconsens in present undt gegenwarth H. Herolt ein ausſchuß durch majora vota von 28 Mannen geortnet, der angeſetze contribution wegen ein repartition zu machen, weilen die ſach einem mag zu ſchwere, auch ſonſten mit vielen geſchäfften belaten, wie er dan bereits nacher Heitelberch des passes wegen verreißt, alß haben ſelbige 28 man gegenwertiges ſchreiben durch ihren darzu geortneten ſchreiber auffſetzen undt ihren nahmen unterſchreiben laßen. Datum Wormbs den $\frac{17}{27}$ten Januario 1693. Der wier dan ſein und verbleiben

Ihro Hoch Edle Geſtre. undt Herlichkt.
unterthanigſte undt gehorſambſte
auch unßeren mitbürgern
dinſtbereitwillige bürger.
in deren namen P. Faber.

P. S.

In der repartition ist gesetzt von einem morgen weingarth 1 fl. 30 vor dießes jahr zu geben ein abweßenter, welches wier erachten nicht zu viel zu sein, gestalten mancher allhier monatlich 4 fl., theils 3 fl., auch teihls weniger erträget, undt ist die Summa der contribution monathlich auff 200 fl., der wier dann hierauff gutte antworth erwartten, mit verbleiben ut supra.

In dem Protokoll der Sitzung vom 23. Januar, in der vorstehendes Schreiben vorgelesen wurde, heißt es: „Deer. E. E. Raht verwundert sich des insolenten Schreibens und will mit der Contribution nichts zu schaffen haben, iedoch soll der Brief, welcher zugleich an die exulirende Bürger haltet, pr H. Bürgermeister Gloxin ihnen vorgetragen und ihre Meinung zu vernehmen seyn, umb hernach des weiteren resolution halben, wie und welcher gestalt das insolente Schreiben zu beantworten seyn mögte; die Sach zu reussumiren, auch denen abwesenden Hern zu communiciren."

In der Sitzung vom 13. Februar 1693 wird in dieser Sache der Beschluß gefaßt: „Als soll durch eine scharfe und Straf betrohende schriftliche Vorstellung, welche der Bürgerschaft selbst vorzulesen H. Bürgermeister Gloxin über sich genommen und expresse dieser Ursachen halben dahin zu reisen vor hat, ihnen der weitaußehende und unleidliche Unfug verwießen und umb alles in vorigen Stand zusetzen, damit darunter keine weitere Klage entstehen möchte, nachtrücklich erinnert werden."

Und von der Sitzung am 19. Febr. 1693 findet sich protokollirt: „Gesammte Bürgerschaft entschuldigen in einem Concept-memorialis sowol das vom $\frac{17}{27}$ jan. anher gesante Schreiben und darinn enthaltene Begehren umb Beitrag zur Contribution, als auch den Ausschuß der 28 Mann und die Versteigung Woggärten."

VI.

Kriegsleiden der Stadt Worms im 18. Jahrhundert.

Es zeugt von großer innerer Lebenskraft, daß eine Stadt wie Worms jene furchtbare Katastrophe im Jahre 1689 zu überdauern vermochte und nun von neuem wieder aufblüht. Von wahrhafter Bewunderung aber werden wir erfüllt, wenn wir sehen, unter welchen Umständen die Wiederherstellung der Stadt stattfand.

Man stellt sich vielfach vor, der Wiederaufbau der Stadt und die Heilung der furchtbaren Kriegswunden hätten sich in der auf die Zerstörung folgenden Zeit nach und nach in Ruhe und Frieden vollzogen. So war aber die Sache durchaus nicht. Während des ganzen 18. Jahrhunderts gab es immer wieder neue Kriegsstürme, von denen auch Worms heimgesucht wurde. Immer neue Wunden wurden dem todkranken Körper geschlagen und trotzdem genas er.

Für die Kriegsleiden der Stadt Worms im 18. Jahrhundert enthält das städtische Archiv ein reiches Quellenmaterial. Die Akten aus den verschiedenen Kriegen jener Zeit füllen eine ganze Reihe von Bänden. Besonders guten Aufschluß über diesen Gegenstand gibt aber eine noch vorhandene Bittschrift des Rates an den Reichstag vom Jahre 1750, in welcher um Ermäßigung des Matrikular-Anschlags gebeten wird. Um anschaulich zu machen, in welch armseligen Zustande die alte Reichsstadt sei, und daß sie den ihr zugemuteten Beitrag zur Kriegsmacht des deutschen Reichs nicht aufzubringen vermöge, werden in dieser Schrift auf Grund des vorhandenen Aktenmaterials alle Verluste in den ver-

schiedenen Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts bis 1750 zusammengestellt. Besonders eingehend sind die Leiden der Stadt im polnischen und österreichischen Erbfolgekriege behandelt.

Aus dieser Schrift sind die folgenden Mitteilungen hauptsächlich genommen.*)

Auf dem Wormser Reichstag von 1521 war der Matrikular-Anschlag für Worms auf 10 Mann zu Pferd und 78 M. zu Fuß oder statt deren pro simplo eines Römer-Monats auf 432 Gulden festgesetzt worden. Die Stadt hatte also weit mehr zu leisten als manches Fürstenthum und manche Grafschaft.

Als aber in den folgenden Zeiten „das gemeine Stadtwesen von Worms von seinem früheren blühenden Zustande in Abgang kam", wurde dieser Ansatz im Jahre 1545 auf 3 Mann zu Pferd und 60 Mann zu Fuß oder 276 Gulden ermäßigt. Dieser Leistung hätte man sich gerne auch ferner unterzogen, wenn die Stadt nicht im dreißigjährigen Kriege durch übergroße Einquartierungen, Brand, Plünderungen, Gelderpressungen und durch Aufnahme von großen Kapitalien gänzlich entkräftet worden wäre. Ein großer Teil der Bevölkerung konnte die Bedrückungen nicht mehr ausstehen und verließ deshalb Haus und Hof, worauf deren Habe, die nicht in Sicherheit gebracht werden konnte, von den Soldaten weggeschleppt wurde. Außerdem wurden kostbare Häuser innerhalb der Ringmauern abgebrochen, die 4 großen Vorstädte niedergerissen und die Weinberge zerstört. Bis zum Jahre 1651 hatte die Stadt von feindlichen Besatzungen zu leiden. Der ganze Schaden, welcher Worms während des dreißigjährigen Krieges erwuchs, wird auf mindestens 2,613,782 Gulden geschätzt.

Auf diese Kriegsdrangsale folgte im Jahre 1666 eine furchtbare Pest, welche die so hart heimgesuchte Stadt „noch vollends von den übrig gebliebenen wenigen Bürgern und Einwohnern entblößte."

Kaum war dieses Unglück vorüber, so folgte alsbald ein an-

*) Stdtarch. Nr. 238. Einzelne Stellen aus der Bittschrift sind schon in der Denkschrift über die Zerstörung verwendet worden, doch sind diese der Vollständigkeit halber hier auch noch einmal ihrem Inhalte nach mitgegeben worden.

deres. In dem holländischen Kriege wurde die Stadt vom Jahre 1673 bis 1679 abermals mit Einquartierungen und Gelderpressungen ohne Aufhören gequält, weshalb auch der Matrikular-Anschlag für Worms im Jahre 1683 zum zweiten Male herabgesetzt wurde, und zwar auf 92 Gulden.

Doch alle die traurigen Erlebnisse, die die alte Reichsstadt bis dahin durchgemacht hatte, waren nur Vorspiele der furchtbaren Katastrophe, die nun über sie hereinbrechen sollte. In dem Pfälzer Krieg wurde sie nach langer harter Bedrückung am 31. Mai 1689 von den Franzosen in einen entsetzlichen Stein- und Aschenhaufen verwandelt. Der Verlauf dieses schrecklichen Ereignisses ist in der Denkschrift über die Zerstörung eingehend dargestellt und soll deshalb hier nicht noch einmal behandelt werden. Wie dort angegeben ist, wurde der ganze Schaden, soweit er überhaupt in Geld angeschlagen werden konnte, von den Wormsern auf 3,009,020 Reichsthalern geschätzt.

Gleich nach dem Ryswyker Frieden im Jahre 1697 kehrten der Rat und die Bürger, soweit sie nicht gestorben und verdorben waren oder sich anderwärts niedergelassen hatten, nach ihrer geliebten Stadt zurück. Aber kaum hatten sie begonnen, sich wieder in der zerstörten Stadt einzurichten, mit größtenteils aufgenommenen Kapitalien ihre Wohnungen wieder herzustellen und ihre Weingärten und Felder wieder zu bebauen, „so stürmten in continenti unsäglich viele Creditores auf die noch in dem völligen Stein- und Aschenhauffen vergrabene Stadt mit solcher Heftigkeit bei denen höchsten Reichsgerichten los, daß deßfalls eine eigene und, wie leicht zu erachten, sehr kostspielige Liquidations-Commission erkennet wurde, welche Chur-Pfalz und Hessen-Darmstadt übertragen, zu Franckfurt eingesetzet, und bis ad annum 1701 fortgeführet wurde."

Hätte wenigstens die Stadt längere Zeit Ruhe vor neuen Kriegsdrangsalen gehabt! Aber auch das war nicht der Fall. In dem neuen Jahrhundert brach der spanische Erbfolgekrieg aus, worin Worms abermals stark mitgenommen wurde.*) Unerschwing-

*) Auf den spanischen Erbfolgekrieg beziehen sich: Stdtarch. Nr. 384 bis 390 incl.

liche Kontributionen wurden der Stadt aufgelegt und dieselbe genötigt, nach Landau zu den dortigen Befestigungsarbeiten Frohnfuhren zu schicken. Dazu waren noch die nach Worms gelegten Truppen zu unterhalten. Wie die vorhandenen Akten ausweisen, erpreßte das Stolzenbergische Regiment allein in dem Winter 1704 auf 1705 an baarem Geld eine Summe von 9722 Gulden 36 Kr. Die Gesamtsumme der Kosten, die der Stadt in diesem Kriege erwuchsen, betrug 108,765 Gulden 54 Kr.

Kaum war dieser Krieg zu Ende, so brach der Türkenkrieg wieder aus, wozu die Stadt Worms eine Türkensteuer von 50 Römermonaten, also nach dem Anschlag von 92 Gulden pro simplo eine Summe von 5000 Gulden zu bezahlen hatte.

Im Jahre 1717 machten die Gläubiger der Stadt, um ihre schon 100 Jahre alten Schulden einzutreiben, solche Anstrengungen, daß von dem kaiserlichen Reichs-Hofrat abermals eine kaiserliche Lokal-Kommission eingesetzt wurde, die mehr als 10,000 Gulden Unkosten verursachte. Trotz der schlimmen Umstände, in denen sich die Stadt befand, trug dieselbe in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an alten Kapitalien und Zinsen mehr als 100,000 Reichsthaler ab, wobei freilich wieder neue Schulden gemacht werden mußten.

Die folgenden Jahre gestatteten der armen Stadt wohl einige Erholung. Auch sollte der Matrikularbeitrag nochmals herabgesetzt werden, aber die bei beiden höchsten Reichsgerichten anhängigen kostspieligen Prozesse ließen sie doch nicht so recht zu Atem kommen. Da brach im Jahre 1733 der polnische Erbfolgekrieg*) aus, und die alten Quälereien begannen von neuem.

Im Jahre 1734 kam der kaiserliche General Graf Wallis nach Worms und zwang die Stadt, seinen Truppen außer anderen Nahrungsmitteln einige tausend Malter Früchte unentgeltlich zu liefern; doch marschierte er bald wieder ab. Gleich darauf besetzte der französische Marschall de Boucklay die Stadt mit ungefähr 4000 Mann Fußvolk und Reiterei. Die Soldaten

*) Auf den polnischen Erbfolgekrieg beziehen sich: Stadtarch. Nr. 391 bis 396 incl.

quartierten sich bei den Bürgern nach eigenem Gefallen ein und mußten reichlich verpflegt werden. Bei ihrem Abmarsch nahmen sie noch viel Frucht, welche die Bewohner von Worms für den eigenen Gebrauch sehr notwendig gehabt hätten, mit. So erwuchs der Stadt innerhalb 14 Tagen ein Schaden von vielen tausend Gulden. Außerdem wurde aber den Wormsern noch eine bedeutende Kriegssteuer auferlegt. Die städtischen Abgeordneten, die in das französische Hauptquartier gesandt wurden, erlangten durch ihre Vorstellungen und Bitten wohl einige Ermäßigung, aber immerhin mußte die Stadt für die Jahre 1734 u. 35 die Summe von 11,346 Gulden 8 Kr. bezahlen.

Doch es kam noch schlimmer. Im Sommer 1734 rückte der französische General-Lieutenant Comte de Belleisle mit einem Corps von 15 bis 20,000 Mann Infanterie und Kavallerie heran. Die Stadt selbst besetzte er mit 3 Bataillonen Schweizer. Die übrigen Truppen lagerten unmittelbar vor den Stadtthoren in den besten Weingärten und Feldern. Da es kurz vor der Ernte war, so richteten die Soldaten hier den größten Schaden an.

Die Armee marschierte zwar bald wieder ab, aber nun wurde in Worms ein Lazaret angelegt, wozu die Stadt alles Nötige liefern mußte. Da die verlangten Betten und übrigen Gerätschaften nicht so rasch, als es die Franzosen verlangten, herbeigeschafft werden konnten, wurden die Mitglieder des Dreizehnerrates so lange „mit entsetzlicher Execution beleget", bis alles zusammengebracht war.

Für eine Feldbäckerei, die die Franzosen in der Nähe von Worms errichteten, wurden die Backsteine von den Weinbergs- und Gartenmauern genommen, da die Stadt nicht das nötige Material zu liefern vermochte.

Um Holz zu erhalten, fällten die Franzosen alle Bäume der schönen Alleen nebst vielen anderen Bäumen in der Umgegend von Worms, wobei sie auch die Obstbäume nicht schonten. Da das Brennholz in der Stadt ohnedies sehr selten war und die deutschen Truppen auf dem jenseitigen Ufer des Rheins nichts herüberließen, so entstand bald ein so großer Holzmangel, daß sich nie-

mand mehr zu raten und zu helfen wußte und man in manchen Häusern die Treppen und Balken zu Brennholz machte. Zugleich brach in dem überfüllten Lazaret eine ansteckende Krankheit aus, die auch viele Bürger dahinraffte.

Zwischendurch kam der Befehl, 8000 Rationen Hafer und ebensoviel Heu in das französische Magazin zu Landau zu liefern. Da in der Stadt alles Futter vollständig aufgezehrt war, mußte das Verlangte, um die angedrohte militärische Exekution abzuwenden, von anderwärts mit schweren Kosten herbeigeschafft werden. Hierdurch, sowie durch das Umhauen der Bäume und den Ankauf von Brennholz erwuchs der Stadt ein Schaden, der auf 44,000 Gulden veranschlagt wird.

Nachdem im August die große französische Armee samt Bagage, Artillerie nnd Pontons teils durch die Stadt und teils an der Stadt vorbei marschiert war, wobei abermals für einige tausend Gulden Lieferungen gemacht werden mußten, gab man sich der Hoffnung hin, daß Worms für den Rest des Jahres von weiteren Kriegsdrangsalen verschont bleiben würde. Allein nur zu bald erkannte man, daß das eine Täuschung war.

Der französische Commandant kündigte nämlich den städtischen Abgeordneten, die sich in das Lager der Franzosen begeben hatten, an, daß Worms in dem kommenden Winter eine starke Besatzung einnehmen müßte, weil Mainz von den Deutschen ebenfalls stark besetzt sei. Er sprach von 11 Bataillonen Fußvolk und 6 Schwadronen Reiterei. Alle Vorstellungen der Wormser, daß ihre schon so hart mitgenommene Stadt das nicht leisten könne, waren umsonst. Sie sollten sich bei Zeiten für die Unterhaltung der Truppen vorbereiten, war die Antwort.

Aber noch ehe die Franzosen kamen, setzte sich ein deutsches Corps unter dem Oberbefehl des Herzogs von Würtemberg in Worms fest, mit der Absicht, sich hier den Winter über zu behaupten. Nun galt es wieder, den Deutschen alles Nötige herbeizuschaffen.

Doch bald rückten die Franzosen mit überlegener Macht heran, und nun mußten die Bewohner von Worms befürchten,

daß ihre Stadt zum Schauplatze eines blutigen Kampfes werden würde. Glücklicher Weise ließen es aber die Deutschen nicht auf einen Kampf ankommen, sondern zogen sich in der Nacht zurück.

Nun sah der französische Führer doch ein, daß die erschöpfte Stadt die früher angesetzte Garnison nicht ganz aufnehmen könnte, und er setzte dieselbe deshalb auf 8 Bataillone Fußvolk und 6 Schwadronen Reiterei herab. Die übrigen Truppen verteilte er auf die Dörfer in der nächsten Nähe von Worms. Das Krankenhaus aber blieb in der Stadt.

Trotz der Verringerung der Garnison war diese noch so stark, daß mancher Bürger 30—40 Mann einnehmen und mit allen Bedürfnissen versehen mußte. Bei der eintretenden Kälte wurde namentlich der Holzmangel immer drückender. Anfangs konnte man noch für 8 Gulden und mehr einen Karren voll bekommen, bald aber war überhaupt kein Holz mehr aufzutreiben. Die Unmöglichkeit, erwärmte Aufenthaltsorte zu schaffen, bewirkte, daß viele Soldaten und Bürger erkrankten. Bereits im Dezember war das Hospital mit kranken Soldaten überfüllt, die „wie die Fliegen wegstarben"; und auch unter der Bürgerschaft riß ein solches Sterben ein, daß, wie es heißt, während dieses Winters die Stadt des dritten Teils ihrer jüngsten und besten Bürgerschaft beraubt wurde.

Obgleich die für dieses Jahr angesetzte Kontribution noch nicht bezahlt war, forderte die französische Generalität die sogen. Ustensils-Gelder, und zwar Anfangs im Betrag von 30,000 Pfund, die erst auf vieles Bitten und Flehen auf 20,000 herabgesetzt wurden. Die letztere Summe nebst der vorjährigen Hauptkontribution mußte in kurzen Fristen ohne allen Nachlaß baar bezahlt werden.

Da das Hospital zu enge wurde, so benutzte man auch noch Zunfthäuser zum Zwecke der Krankenpflege. Die Einrichtung und Ausrüstung derselben mit Betten und allem Nötigen hatte ebenfalls die Stadt zu besorgen. Dies kostete sie 5029 Gulden 45 Kr.

Außerdem ließ sich der s. g. Etat Major de la Garnison für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt gewisse

„Douceur-Gelder" bezahlen, die in den wenigen Wintermonaten 1000 Gulden betrugen; und die „Gratial-Gelder", die den Commissaires de Guerre et de virres verehrt werden mußten, beliefen sich auf 4786 Gulden 1 Kr. Für schweres Geld mußte ferner für die Offiziere Brennmaterial herbeigeschafft werden.

Das Winterquartier dauerte bis in den Monat Mai des Jahres 1735. Doch waren damit die Drangsale für die armen Wormser noch nicht zu Ende, denn es rückten sofort wieder einige Bataillone Schweizer nebst Reiterei zur Bedeckung des Lazarets und der Feldbäckerei in die Stadt ein und brachten neue Verluste.

Als die französische Armee nach beendetem Feldzuge wieder in ihre Linien zurückging, nahmen die Soldaten eine bedeutende Menge von Frucht ohne Bezahlung mit, und die Stadt mußte noch 400 Bettladen mit den dazu gehörigen Matratzen nach Neustadt und Speyer in die französischen Krankenhäuser liefern, ferner auch noch Ustensils-Gelder an die dort stehenden Truppen zahlen, was wieder 5032 Gulden ausmachte.

Der ganze Verlust, den Worms in dem polnischen Erbfolgekrieg erlitten, wird in der Bittschrift auf 478,414 Gulden 9 Kr. berechnet.

Obgleich die Stadt in diesem Kriege so hart mitgenommen worden war, mutete man ihr im Jahre 1738 für einen neuen Türkenkrieg schon wieder ein Beitrag von 4922 Gulden zu, und auch dann war ihr nur eine ganz kurze Zeit der Erholung vergönnt. In dem österreichischen Erbfolgekrieg*) wurde „die unglückliche Stadt aufs neue zu einem Schauplatze unbeschreiblicher Plagen und Trübsale."

Gegen Ende April 1743 kam die Nachricht nach Worms, daß ein französisches Heer von 70,000 Mann unter dem Oberbefehle des Duc de Noailles heranrücke; und schon nach einigen Tagen erschienen einige hundert Mann von der königlichen Garde zu Fuß, denen bald das französische Hauptquartier folgte. Am

*) Auf den österreichischen Erbfolgekrieg beziehen sich: Stadtarch. Nr. 397 bis 409 incl.

9. Mai rückten 89 Kapitains, 103 Lieutenants, 2740 Subalterne und Gemeine und 1000 Pferde, am folgenden Tag zwei Bataillone Fußvolk und zwei Freikompagnien ein; und am 16. erschien der Marschall selber nebst vielen königlichen Prinzen und einer Menge höherer Offiziere mit ihren Dienern, Pferden, Maultieren u. s. w. und außerdem noch viele andere Personen, die zum Hauptquartier gehörten. Alle Häuser, Scheuern und Ställe in der Stadt wurden besetzt, und die Bürger mußten den ungebetenen Gästen auch ihre gewöhnlichen Wohnzimmer einräumen und sich mit den kleinsten Räumen behelfen.

Was da wieder all an die armen Bewohner der Stadt verlangt wurde, kann man sich vorstellen. Zwar hatte der Marschall die Versicherung gegeben, die Bürgerschaft sollte nicht mit Lieferungen beschwert werden, oder wenn sie etwas liefere, sollte alles bezahlt werden. Aber das Gegenteil geschah.

Als die Hauptarmee zusammengezogen war, bei Rhein-Dürkheim den Rhein überschritten und jenseits ein Lager bezogen hatte, verließ das Hauptquartier am 6. Juni die Stadt Worms, und die Bürger konnten ein wenig aufatmen.

Aber das sollte nicht lange dauern. Noch im Juni fand die Schlacht bei Dettingen statt, in der die Franzosen eine Niederlage erlitten. Und nun wurde die Stadt mit vielen hundert verwundeten französischen Offizieren und Subalternen vom königlichen Hause belegt. Für dieselben wählte man die besten und bequemsten Häuser aus. Ruhig mußten es die Bürger mitansehen, wie ihre Zimmer, ihre Betten u. s. w. von den Gästen verdorben wurden. Am 16. Juli kam auch ein Teil des Hauptquartiers wieder nach Worms, dem die früher Einquartierten Platz machen sollten. Aber nur durch besondere geschärfte Befehle des Marschalls konnten diese dazu bewogen werden, ihre bequeme Quartiere zu räumen.

So hatten die Bürger von Worms wieder eine schwere Bürde zu tragen. Denn nicht nur die Einquartierten waren zu versorgen, sondern auch noch allen möglichen anderen Anforderungen hatte man zu genügen. Täglich mußten 3 Mann aus der Fischer-

zunft gestellt werden, die die Überfahrt über den Rhein unentgeltlich zu besorgen hatten. Unaufhörlich wurden reitende und gehende Boten, Pferde und Fuhren verlangt und zwar oft in solcher Menge, daß der Magistrat sie gar nicht aufzubringen wußte. Die mit vieler Mühe und Verdruß zusammengebrachten Fuhren wurden dann öfters unterwegs mit Gewalt hinweggenommen und zu anderen Zwecken verwendet, wofür wieder andere herbeigeschafft werden mußten. Für die Verwundeten waren wollene Decken, Betttücher, Strohsäcke und sonstiges Bettzeug zu liefern, ja auch das außerhalb der Stadt eingerichtete Spital mußte von Worms aus mit allem Nötigen versehen werden. Dazu kamen noch große Fourageliefernngen. Man verlangte von den Bürgern die Herstellung von Brücken, Einrichtung von Ställen u. s. w., u. s. w.

Außerdem wurde aber der Magistrat durch „mancherlei Eingriffe in die Gerechtsame der Stadt vielfältig angegangen und über die Maßen stark distrahiret, wann sowohlen die Hrn. Commissairs als andere unter der Stadt-Jurisdiction gestandene Personen, insbesondere aber die bey solcherley betrübten Gelegenheiten sich vor allen gemeiniglich widerspenstig bezeigende Judenschafft sich von denen publiquen Schuldigkeiten anmaßlich zu eximiniren gesucht, als auch viele fremde Becker dahier sich eingeschliechen, welche unter der Protection dieses oder jenes in die Bürgerliche Back-Häuser eingedrungen und darinnen nicht nur vor ihre Protectores, sondern auch vor jedermann, zu dem gröſten Schaden der Bürgerlichen Beckern, das Brod in der Menge zu failen Kauff gebacken, dergleichen denen Städtischen Renthen und Accis, wie auch der Bürgerlichen Nahrung äusserst schädliche Eingriffe von denen Armée-Metzgern und Marcketentern geschehen sind, davon man besonderen Ursachen halber derer vornehmsten mit Stillschweigen übergehet."

Die französische Armee kehrte gegen Ende Juli wieder über den Rhein zurück und verließ bald darauf die Umgegend von Worms. Vorher aber hatte sie noch einen guten Teil der Feldfrüchte in der Wormser Gemarkung zu Futter verwendet und die

Lieferung von 50 Pferden erpreßt. Wohl stellte der Magistrat von Worms die für die Franzosen gemachten Auslagen und Lieferungen zusammen und ließ die Berechnung der Kosten durch eine Gesandtschaft zu Speyer „hoher Orten" überreichen. Aber die Abgeordneten kamen, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder nach Hause. Nur die Bretter und andere Materialien, die bei dem Spital verwendet worden waren, wurden als Zahlung zurückgelassen.

Die Ruhe, welche die Stadt Worms nach dem Abzuge der Franzosen genoß, war auch diesmal wieder eine sehr kurze. Denn schon im August des Jahres 1743 rückte die s. g. pragmatische Armee, 60 bis 70,000 Mann stark, heran. Zur Bedeckung des Hauptquartiers, das sich in die Stadt selbst einquartierte, lagerte die Armee teils in dem s. g. „Speyer-Bördel", teils vor dem Martinsthor in und an den Weinbergen. Da wieder großer Mangel an Brennholz war, „so mußte das Wingarts-Holtz mit irreparablen Schaden derer daran gehefften Wein-Reben und zum sensiblesten Schmertzen derer possessorum herhalten." Diesesmal suchte man doch die armen Wormser zu schützen. Aber trotz aller scharfen Befehle der Generalität und aller möglichen Vorkehrungen konnte dem Übel nicht ganz gesteuert werden, besonders konnte man nicht verhindern, daß die Soldaten in die schon reif gewordenen Trauben einfielen.

Nach dem Aufbruche der verbündeten Armee am 25. September blieb in Worms eine Besatzung von einigen Bataillonen zurück, und zwar bis zum 12. Oktober. An diesem Tage zog wieder das Hauptquartier ein und blieb bis zum 15. Oktober. Während dieser Zeit wurde „dem gemeinen Mann besonders in denen Feldern und Weingärten, aller gehabten Vorsorge ohnangesehen, ein solcher unsäglicher Schaden verursachet, daß, daferne nicht Ihro Königliche Majest. von Groß-Brittannien auf der sämmtlich-bürgerlichen Zünfften allerunterthänigste Supplication die allerhöchste Gnade gehabt, sofort die allergnädigste Ordre zum ohngesäumten Aufbruch zu erteilen, dem armen Stadt-Wesen der gäntzliche Ruin zugezogen worden seyn würde."

Der Verluſt, den die Stadt Worms im Jahre 1743 ſowohl durch die franzöſiſche als durch die Armee der Verbündeten erlitt, wird auf 24,711 Gulden 12 Kr. berechnet.

Kaum war der Winter verfloſſen und den Kriegsvölkern wieder verſtattet, ihren Marſch nach dem Rheine anzutreten, ſo erneuerten ſich auch alsbald wieder die Drangſale der vielgeplagten Stadt.

Am 21. Mai 1744 kam von dem franzöſiſchen Intendanten von Gernsheim aus ein Schreiben, in dem die Stadt Worms aufgefordert wurde, alle daſelbſt vorhandenen Schiffe zum Transport der Fourage den Rhein hinauf gehen zu laſſen und das anrückende Huſarenregiment von Linden einzunehmen und mit Brod und Futter zu verſehen, wofür Zahlung zugeſichert war. Zu dem erſteren erklärte ſich der Magiſtrat bereit. Gegen die zweite Forderung machte er die beweglichſten Vorſtellungen. Aber es war vergebens, denn am 23. Mai rückte das genannte Regiment, 800 Pferde ſtark, in Worms ein, und nachdem dasſelbe unter die Bürgerſchaft verteilt war, mußte auch das nötige Brod und Futter herbeigeſchafft werden. Doch damit nicht genug. Der anweſende Kriegskommiſſair legte der Bürgerſchaft noch eine weitere Kriegsſteuer auf. 15,000 Rationen Heu zu je 12 Pfund, 15,000 Rationen Stroh zu je 10 Pfund und 1200 Malter Hafer ſollten innerhalb 2 Tagen geliefert werden.

Der Magiſtrat ſtellte dem Intendanten ſchriftlich und mündlich vor, daß die Stadt dieſe Lieferung unmöglich machen könnte und bat auch den Kurfürſten von der Pfalz, für ſie einzutreten. So wurde endlich die Forderung auf 5400 Rationen Heu und Stroh und „⅔ Boisseau“ Hafer ermäßigt. Um das Futter ankaufen zu können, mußte der Magiſtrat der ohnehin ſchon ſtark mitgenommenen Bürgerſchaft eine doppelte Schatzung auferlegen.

Das Regiment von Linden wurde am 4. Juni von anderen Truppen abgelöſt, die bis zum Ende des Monats dablieben und die Bewohner der Stadt aufs äußerſte bedrängten.

Nun erfolgten ſtärkere Bewegungen der beiderſeitigen Kriegsvölker. Als die königlich ungariſche Hauptarmee unter dem Ober-

befehl des Prinzen Karl von Lothringen und das unter dem Befehl des Feldmarschall-Lieutenant von Bärenklau stehende Corps den Rhein überschritten hatten, ließ der französische Befehlshaber die mit vielen Kosten erbauten Backöfen und dazu gehörigen Magazine niederreißen, das noch vorhandene Mehl ausschütten und unbrauchbar machen und das außerhalb der Stadt gelegene Heumagazin anstecken. Nur 1300 Malter Spelz und etwas Heu, das in drei bürgerlichen Häusern und Scheuern lag, überließ er dem Magistrat als Zahlung, nachdem ihm dieser vorgestellt hatte, wie gefährlich die Verbrennung des Heues innerhalb der Stadt werden könnte.

Als nun die Truppen unter Herrn von Bärenklau, dem Grafen von Herberstein und dem Fürsten Esterhazy in die Stadt eingezogen waren, so wurde gleich am folgenden Tag unter Trommelschlag der Befehl bekannt gemacht, daß bei schärfster Strafe alle Lebensmittel, die von den Franzosen in der Stadt zurückgelassen worden, herbeigeschafft werden müßten. So mußten denn nicht nur die Bürger das Mehl oder Holz, das sie von dem Brande gerettet hatten, um sich damit für ihre Ausgaben bezahlt zu machen, wieder abgeben, sondern auch der Magistrat mußte sich dazu verstehen, die ansehnliche Menge Frucht, die er von den Franzosen als Zahlung erhalten hatte, an den „Königlich-Ungarischen Feld-Kriegs-Commissariat-Amts-Officier Herrn Thomy" auszuliefern. Zugleich wurde eine Lieferung von Brot für das ganze Corps und von einigen tausend Rationen Heu gegen Bezahlung verlangt. Den Betrag für das Brot (1483 Gulden) bezahlten aber die Proviant-Offiziere nicht, weil sie der Meinung waren, das Brot sei von zurückgebliebenem französischem Mehl gebacken worden.

Da die Stadt wieder Bedrückungen jeder Art zu erleiden hatte, so wandte sich der Magistrat an den Prinzen Karl von Lothringen im Vertrauen, daß derselbe Mitgefühl mit einer neutralen Reichsstadt habe, die schon so viel gelitten. Besondere Abgeordnete wurden in das ungarische Hauptquartier geschickt, die die Berechnung der bis dahin aufgelaufenen Kosten von 6514 Gulden

40 Kr. vorlegen und mündlich inständigst um Bezahlung dieser Summe bitten sollten. Allein es war vergebens. Die ungarische Armee trat gegen Ende August ihren Rückmarsch nach Böhmen an, ohne daß irgend etwas vergütet wurde. Die Kosten, die der Stadt durch diesen kurzen Feldzug am Rhein im Jahre 1744 erwuchsen, beliefen sich auf 9025 Gulden.

„Alle diese Calamitaeten aber", heißt es in der Ratsschrift, „waren nur traurige Vorspiele des den 18. Nov. dicti anni über die unglückseelige Stadt Worms sich aufgezogen- und biß den 29. October 1745 fürgedauerten Ungewitters gewesen, binnen welchem so viele weitere Exactiones dem Publico und gemeiner Burgerschafft aufgebürdet und so viel Schaden an Früchten, Weinbergen, Häusern, Gärten und Waydenklauern etc. aufs neue verursacht worden, daß der hierdurch verursachte Schaden weder in vielen Jahren ersetzt, noch die contrahirte überschwere Schulden-Last abgetilget werden kan."

Im November 1744 rückte wieder die französische Armee heran, und in die Stadt Worms wurde abermals trotz aller möglichen Gegenanstrengungen des Magistrats das Hauptquartier gelegt. Dazu kamen aber noch 4 Bataillone vom Regiment de Champagne, ein Bataillon vom Regiment de Laval, ein Detachement de Royal-Artillerie, eine Kompagnie Brückenknechte und eine Kompagnie des Guides, die alle in die Stadt einquartiert wurden. Die meisten Bürger mußten 6—12 Mann ins Haus nehmen. Außerdem belegte man auch die Zunfthäuser mit je 30—40 Mann. Die sämtlichen einquartierten Soldaten beliefen sich auf 5000 Mann. Diese unerträgliche Einquartierungslast dauerte so lange, bis die Franzosen selber die ausbrechenden ansteckenden Krankheiten fürchteten und deshalb einen Teil der Besatzung hinweglegten. In der Stadt blieben das Hauptquartier, das allein 107 der besten Häuser einnahm, ferner die zwei ersten Bataillone und 10 Kompagnieen des 3. Bataillons vom Regiment de Champagne und die königliche Artillerie.

Die einquartierten Offiziere und Mannschaften mußten von den Eigentümern der Häuser mit Holz und Licht versehen werden.

Für die Offiziere und ihre Bedienten mußten Betten herbeigeschafft, für den gemeinen Mann aber neben Holz, Salz und Pfeffer ebenfalls Betten, oder, wenn der Wirt zu arm war, wenigstens für je zwei Mann eine Bettlade, Strohsack, Leintücher und wollene Decken besorgt werden. Außerdem hatte die Stadt auf öffentliche Kosten das Quartier des Herrn Marschall und anderer hohen Herrn schön herstellen zu lassen und mit Tapeten, Öfen, Möbeln und vollständigen Betten zu versehen, an allen Stadtthoren und Posten Schilderhäuser aufzustellen, den Schildwachen Mäntel, in die Wachtlokale Pritschen, Licht und Holz zu liefern.

So blieb die Einquartierung bis zum 22. Februar 1745, da begannen Veränderungen, aber keine Erleichterungen für die arme Stadt. Der eine Truppenteil marschierte ab und der andere marschierte dafür ein. Vom 18. Nov. 1744 bis zum 29. Oktober 1745, mithin faßt ein ganzes Jahr hindurch, blieb die Stadt nicht einen Tag von Einquartierung verschont.

Aber die Einquartierungslast war nicht das Einzige, was man in dieser schweren Zeit zu tragen hatte; wie früher wurden der Stadt trotz aller Vorstellungen noch die größten anderweitigen Kriegssteuern auferlegt.

Schon am 15. November 1744 eröffnete der französische Kommissär den vom Rat in Worms nach Mannheim geschickten Abgeordneten, daß ihre Stadt ein Drittel von dem ersten Ansatz von 50,000 Rationen Heu und Stroh und 200 Klafter Holz — nämmlich 16666⅔ Rationen, jede von 16 Pfund Heu und 10 Pfund Stroh — sogleich herbeizuschaffen und die Magazine für die nach und nach ankommenden Truppen herzustellen habe. Der Rat unterließ nicht, gegen diese übergroße Forderung die geeigneten Vorstellungen zu machen. Aber die Antwort war: „Daß wenn keine Fourage in der Stadt seye, solche Geld geben, und wenn sie kein Geld hätte, sie lehnen und auf diese Art so gewiß praestanda praestiren sollte, als bei Entstehung dessen binnen wenigen Tagen der ganze Rath sollte in das Gefängnuß geworffen werden." Das wäre auch gewiß ausgeführt worden, wenn nicht der Magistrat

sämtliche Barschaft angegriffen und einige tausend Gulden aufgenommen und so das Geforderte herbeigeschafft hätte.

Kaum war dies geschehen, so kam ein neuer Befehl, nach welchem die Stadt für den Monat Dezember weitere 20430 Rationen — je 20 Pfund Heu und 5 Pfund Stroh — und 1 Boisseau Hafer oder Spelz, ferner 205⅓ Klafter Holz, jedes Klafter 6 Schuh im Quadrat haltend und jedes Scheit von 3½ Schuh Länge, liefern sollte. Ein gleiches Quantum sollte jeden Monat, so lange das Winterquartier dauern würde, aufgebracht werden.

Nun wußte sich der Rat nicht mehr anders zu helfen, als daß er die 17 Zunftmeister einberief, um mit ihnen zu beraten, was zu thun sei. Sie stellten ihnen vor, daß die Stadtkasse vollständig erschöpft sei, und schlugen vor, einstweilen eine doppelte Schatzung der Bürger vorzunehmen und inzwischen alles Mögliche anzuwenden, um einen Nachlaß von der ungeheueren Forderung zu erwirken. Die Zunftmeister ließen auch ein bewegliches Schreiben aufsetzen und dasselbe dem Herrn Marschall durch drei Mitglieder des Rats, sowie den Bürgermeister und drei Vertreter der Bürgerschaft „submissest" überreichen. Die Antwort lautete sehr wenig tröstlich: „Man sollte alles anwenden, um einstweilen den dermaligen Ansatz auszuliefern, und alsdann würde man auf das weitere bedacht sein." So war man denn gezwungen, den Bürgern die doppelte Schatzung aufzulegen und Anstalten zum Ankauf von Fourage zu machen.

Übrigens verlangte der Marschall eine genaue Aufzeichnung aller in der Stadt noch vorhandenen Lebensmittel. Diese erhielt er. Aber trotzdem ließ er am 6. Jan. 1745 noch einmal eine genaue Durchsuchung aller Häuser durch französische Offiziere mit Beihilfe eines städtischen Beamten vornehmen. Da stellte sich denn heraus, daß ein großer Mangel an Lebensmitteln in der Stadt herrschte, und so erfolgte am 12. Jan. eine Herabsetzung des monatlichen Ansatzes auf die Hälfte. Aber auch das war noch eine viel zu schwere Last.

Jedoch um die angedrohte militärische Exekution und Verwüstung der Weingärten und Felder zu vermeiden, mußte der

Magistrat alle noch vorhandene Fourage herbeischaffen und in die französischen Magazine bringen lassen. Und als dies nirgends zureichen wollte, sah er sich zu einer nochmaligen doppelten Schatzung der Bürger genötigt. Zu gleicher Zeit ließ er es an mündlichen Vorstellungen bei dem Herrn Marschall, sowie der Intendanz nicht fehlen. Ja auch an den König von Frankreich selbst wandte er sich mit unterthänigen Bitten um Erleichterung. Aber es war umsonst; die für den Januar angesetzte Steuer mußte am 20. entrichtet werden.

Auf die unabläßigen Vorstellungen und Bitten des Magistrats hin wurde dann endlich von dem Intendanten bekannt gemacht, daß der monatliche Ansatz von 10,000 Rationen auf 8000 herabgesetzt worden sei. Diese kleine Verminderung konnte freilich wenig helfen, weshalb der Magistrat wiederholt bei dem König von Frankreich um Erleichterung der Lasten nachsuchte. Aber immer wieder war es vergeblich, und man konnte der angedrohten Exekution nur durch wiederholte doppelte Schatzungen entgehen.

Auch an den Kaiser wendete sich der Rat von Worms in seiner Not und stellte ihm „den Erbarmungs-würdigen Nothstand der ausgemergelten Stadt aufs beweglichste vor, und bate fußfälligst, um allergnädigste Intercessionales an die Königl Frantzösische Generalitaet und Intendance, daß nemlich das über Vermögen gedruckte Stadt-Wesen mit denen gantz unerschwinglichen Exactionen möge samt seinen Feldern, Wiesen und Gärten von der comminirten Fouragir- und Verheerung verschont- und wegen des erlittenen eine billige Vergütung zugestanden werden: aber auch dieses geschahe ohne Effect, und die nachgefolgte Erfahrung erwiese leyder, daß je mehr man auf allen Seiten geklagt und Vorstellungen gethan, desto hefftiger auf die arme Stadt gedrungen und die Praestationes erzwungen worden."

Nachdem das Hauptquartier verlegt worden war, ließen die Franzosen etwas nach mit ihren Fourageforderungen. Am 15. Juli mußte aber wieder eine ziemlich bedeutende Lieferung an Heu aufgebracht werden.

In dieser Zeit kam die französische Armee über den Rhein

zurück und lagerte einige Tage in der Nähe der Stadt. Gegen Ende Juli rückte dieselbe auf Oggersheim und von da weiter fort. Sie ließ aber ein Corps von 10 bis 12,000 Mann unter dem Commando des Grafen de Segur zurück. Während die Generalität sich in einer Vorstadt einquartierte, bezogen die übrigen Truppen in der Gemarkung von Worms ein Lager. In diesem blieben sie bis zum Ende des Oktober.

Die Anwesenheit dieser Truppen brachte natürlich wieder neue Bedrückungen für die Wormser mit sich. Am 4. August wurden 5900 Boßen Stroh, jeder zu 10 Pfund, von ihnen gefordert; am 5. Aug. 150 Malter Hafer oder Spelz, am 20. Aug. 150 Boßen Stroh, den 21. Aug. 5000 Rationen Heu zu je 18 Pfund und „⅔ Boisseau" Hafer oder Spelz, in 24 Stunden zu liefern. Am 22. August verlangten die Franzosen mitten in in der Nacht um ein Uhr 900 Boßen Stroh zu je 10 Pfund und am 31. Aug. abends um halb sieben 1000 Rationen Hafer oder Heu.

In seiner Bedrängnis wandte sich der Magistrat mit flehentlichen Bitten an die verschiedensten Personen, an den Intendanten, an den Prinzen Conti und den Herrn de Saliere. Zugleich ersuchte er durch Abgesandte den Oberbefehlshaber der Truppen, den Grafen de Segur, durch einige Offiziere die Häuser der Bürger durchsuchen zu lassen, damit er sich von dem Notstand in der Stadt überzeugen könne. Der französische Oberbefehlshaber ging auf diese Bitte ein, und die Visitation hatte den Erfolg, daß am 2. Sept. die Kriegssteuer herabgesetzt wurde, und zwar auf 1500 Rationen Heu zu je 15 Pfund, 4000 Rationen Hafer oder Spelz „zu ⅔ Boisseau" und 3000 Rationen Stroh. Dieses Quantum wurde wirklich mit Anspannung aller Kräfte von den Bürgern zusammengebracht.

Aber dem in der Nähe der Stadt lagernden Corps sollte auch das nötige Holz geliefert werden. Obgleich der Magistrat gleich anfangs vorgestellt hatte, daß es in dem Gebiete der Stadt keine Waldungen gebe und deshalb die Bewohner genötigt seien ihren Bedarf an Brennholz in der Nachbarschaft zu kaufen, so

erging doch am 27. Juli der Befehl, daß die Stadt täglich $16\frac{3}{4}$ Klafter an das Seguriſche Corps liefern ſollte. Bemerkt war dabei, daß das geſchehen müſſe, damit nicht der Soldat das Weinbergholz hinwegnehme.

Am 7. Sept. kam ſchon wieder ein Befehl, 30 Klafter Holz zu liefern, und am 11. Sept. wurde verlangt, daß täglich das Drittel von 32 Klafter geliefert werden ſollte. An dem letzteren Tage fielen die franzöſiſchen Soldaten in die Häuſer der Mitglieder des Rates und auch in die anderen Bürgerhäuſer und Höfe ein und ſchleppten alles Holz, das ſie da bekommen konnten, hinweg. Schließlich wurde alles Weinbergholz, alle noch vorhandenen Bäume, Gartenzäune und Thüren u. ſ. w. von den Soldaten aufgeſucht und weggeſchleppt.

Außer dieſen Lieferungen forderte man franzöſiſcher Seits auch wieder fortwährend eine Menge von Wagen und Pferde. Dabei kam es vor, daß dem Bürgermeiſter, der die Unmöglichkeit, eine beſtimmte Anzahl von Wagen mit Pferden zu liefern, vorgeſtellt hatte, zur Strafe ein Sergeant mit 7 Mann ins Haus gelegt wurde. Auf die deshalb gemachten weiteren Vorſtellungen kam die Antwort: wenn die Stadt nicht genug Pferde hätte, ſo ſollte ſie die übrigen kaufen, und wenn die einfache Execution nichts fruchte, ſo wollte man ſie verdoppeln und verdreifachen. Auch verging kein Tag, an dem nicht auf Koſten der Stadt Boten geſtellt werden mußten.

Als etwas Unerhörtes wird es bezeichnet, daß die Bürgerſchaft von Worms von dem franzöſiſchen Oberbefehlshaber gezwungen worden ſei, an den Schanzarbeiten innerhalb und außerhalb des Stadtgebietes zu helfen, beſonders an der Brückenſchanze bei Rhein-Dürkheim und in dem franzöſiſchen Lager.

Die Hoffnung, die man ſich in dieſem Jahre auf die Ernte und Weinleſe gemacht hatte, wurde natürlich auch zu Schanden gemacht. Denn trotz aller Anſtrengungen konnte der Einfall in die Gärten, Weinberge und Felder nicht abgewehrt werden. Allein an dem Speyer-Bördel belief ſich der Schaden an fouragiertem Korn, Gerſte, Spelz, Hafer, Welſchkorn, Erbſen, Linſen, ſowie an

Weinberghölz u. s. w. bis zum 19. Aug. auf 23,302 Gulden 45 Kr. Der ganze Verlust, den die Stadt vom 18. Nov. 1744 bis zum 29. Okt. 1745 hatte, wird auf 167,783 Gulden 12 Kr. geschätzt.

Außer der eingehenden Schrift, die der Rat wegen Herabsetzung des Matrikularanschlags an den Reichstag gerichtet hat, ist noch eine zweite*) vorhanden, in der die „Causales" kurz zusammengezogen sind. In derselben heißt es am Schluß: „Durch die letztere schwere Kriegs-Calamitaeten ist dem von kurz vorherigen Kriegs-Zeiten mit Schulden überhäuften und annoch schmachtenden Wormsischen Stadt-Wesen alles Blut, so zu reden, vollends aus den Adern gesauget, und der besorgliche Umsturtz um gar ein merckliches beschleuniget, somit auch die ohnumgängliche Nothwendigkeit der nachsuchenden billigmäßigen Hülffe ungemein vergrössert worden, da vornehmlich die erarmte Stadt fast ohne Aufhören sich mit Krieges-Völkern besetzet und mit gantzen Armeen umzingelt sehen müssen, die seit der vorigen Verwüstung mit vielem Aufwand ausgebesserte Feld-Güter und Wein-Gärten von neuem ruinirt, Holtz-Fourage und andere Lifferungen fort und fort unter militarischen Executionszwang erpresset und auf die letzt mit solcher Gewalt in das zu Grund gerichtete Stadt-Wesen gedrungen worden, daß die extorquirte Praestationen und zugefügter Verlust auf das geringste gerechnet auf 201519. fl. gestiegen, und pur allein das 1745er Königlich-Frantzösische Winter-Quartier und die darauf geschehene Natural und baare Lieferungen auf 43744. fl. 29. kr. sich belauffen; So wird aus allem kürtzlich angeführten ein jedes unbefangenes Gemüth bekennen müssen, daß dergleichen Bedrängnüsse und disproportionirliche Lasten, mit welchen sich die Stadt Worms zu Friedens und Krieges-Zeit nach Maaßgab ihres überspannten Matricular-Anschlags von Freund- und Feinden beleget sehen, und unter welchen endlich dieselbe bey länger entstehender Rettung succumbiren muß, viel zu schwehr und übermacht seyen, als daß solche ein so schwache entkräffteter und kaum

*) Stdtarch. Nr. 238.

aus dem Staub seines totalen Ruins in etwas aufgerichteter Reichs-Stand zutragen und auszuhalten, vermögend seyn sollte; wozumahlen schon oben berühret worden, daß diese geplagte Stadt ausser ihrer Fluhr- Marckung und geringem Territorio keine Dörffer, Höffe, noch Einkünffte, auch in derselben nicht mehr als ohngefehr 600. durch oberzehlte Kriegs-Calamitaeten meistens verarmte Burger zu contribuenten, mithin nicht die geringste Resource übrig hat, von welcher dem Publico bei gefährlichen Kriegs- oder auch zu andern dringenden Zeiten einige Sublevation zu gehen könnte; Über das auch keinem Menschen verborgen seyn kan, daß von dem vorigen florisanten Commercio auch nicht die geringste Merckmahle und Spuren mehr vorhanden, sondern aller Handel und Wandel gleichsam aufgehöret habe, seit deme die nach der unglückseeligen Zerstöhrung zurückgekehrte Burger und Einwohner sich mit Auferbauung ihrer Wohnungen verblutet, die Stadt ihrer Bevestigung beraubet und offen ist, somit pro ratione situs allem Kriegs-Ungemach und jeden ankommenden Kriegs-Völckern exponiret zu seyn pfleget."

Das Gesuch des Rats von Worms um Ermäßigung der Reichsmatrikel hatte den gewünschten Erfolg. Durch ein „Kayserlich-Allergnädigstes Kommissions-Ratifikations-Dekret" an die Reichsversammlung zu Regensburg vom Mai des Jahres 1755 wurde erklärt, daß der Stadt Worms die völlige Befreiung von Reichs- und Kreisabgaben auf 12 Jahre und alsdann ihr Anschlag auf 24 Gulden herabgesetzt sei.

3 2044 035 985 019